



60 JAHRE
ALPENVEREIN KARLSRUHE

FESTSCHRIFT

E
284

ALPENVEREIN KARLSRUHE

SEKTION DES DEUTSCH-ÖSTERREICHISCHEN ALPENVEREINS



FESTSCHRIFT

ZUR 60-JAHR-FEIER

1870 // 1930



8 E 284

Alpenvereinsbücherei

D.A.V., München

63 163



Fidelitas-Hütte am Steinernen Tisch
bei Obergurgl

Nach d. Aquarell von Ernst Platz,
etwa 1896 (vgl. Text)

Zum Geleit

Eine Zeitspanne von 60 Jahren, die der Alpenverein Karlsruhe besteht, hat schon viele Mitglieder kommen und scheiden gesehen. Von den Gründungsmitgliedern weißt niemand mehr unter den Lebenden. Lebendig aber ist die Idee geblieben, für die sie sich einsetzten. Dankbarkeit schulden wir ihnen und allen andern, die vor uns waren, für das Werk, das sie uns anvertraut haben. Treues Gedenken in festlicher Stunde gelte insbesondere aber auch den Mitgliedern, die im Weltkriege für die deutsche Heimat ihr Leben ließen. Pflicht sei uns, des ererbten Gutes uns würdig zu erweisen, es zu erhalten, zu fördern und zu mehren. Damit ehren wir am höchsten die, denen unser Dank gebührt, damit dienen wir am besten denen, die nach uns kommen, und nicht zuletzt und nicht am schlechtesten dem deutschen Vaterland.

Inhalt

	Seite
Aus der Geschichte der Sektion Von Albert Herrmann	3
Unsere Hütten Von Edgar Frhr. von Rothberg	16
Aus unseren Arbeitsgebieten Albert Herrmann, Hermann Huber, Fritz Schaber	37
Mein Lawinenlaboratorium Von W. Paulke	51

Aus der Geschichte der Sektion.

Von Albert Herrmann

Der Pflege des Alpinismus gilt der Zweck unseres Vereins. Der Alpinismus ist eine Erscheinung der Neuzeit. Im Altertum erfolgte kühne Unternehmungen, wie Hannibals Alpenübergang oder die bewunderungswürdigen Anlagen von Alpenstraßen über den St. Bernhard und Brenner durch die Römer, fallen nicht unter den Begriff Alpinismus. Ebenso wenig ist dies im Mittelalter der Fall bei der Ueberschreitung unwirtlicher Pässe durch Kaufleute und Schmuggler, z. B. des Teodulpasses, oder bei dem Betrieb von Berghospizen, z. B. am St. Bernhard oder St. Gotthard.

Erst zu Anfang der Neuzeit entdecken wir im Schrifttum Ansätze zu der Erkenntnis der Werte, die in der bis dahin mehr gefürchteten als geliebten Wildheit des unberührten Hochgebirges liegen. Als schließlich Goethe, der selbst nie Bergsteiger war, seine herrlichen Worte prägte: „Weit, hoch, herrlich der Blick, rings ins Leben hinein, von Gebirg zu Gebirg schwebet der ewige Geist, ewigen Lebens ahndungsvoll“, da gab es auch schon Bergsteiger, wenn auch nur ganz vereinzelt, denen die kühnen, jungfräulichen Gipfel Ziel waren einer Sehnsucht, die sie um ihrer selbst willen immer wieder in ihren Bann zog.

Neben verschiedenen vorausgegangenen Besteigungen anderer Berge ließ die Kunde von der Besteigung des Mont Blanc durch Saussure im Jahre 1787 die Bergfreunde aufhorchen. Es folgten bald andere Großtaten, wie die Erstbesteigungen des Groß-Glockners im Jahre 1800 und des Ortlers im Jahre 1804. Dann hörte man etwas häufiger von kühnen Taten Einzelner. Darunter befinden sich auch schon Männer, die später als Gründer unserer Sektion aufgetreten sind. Auf diese Weise ist in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der bewusste Alpinismus, die Besteigung der Hochgipfel um ihrer selbst willen, als kulturelle Erscheinung entstanden.

Jetzt war die Zeit reif, um, wie andere Ziele, auch die Pflege des Alpinismus auf der Grundlage von Vereinstätigkeit auszuüben. Im Jahre 1862

findet die Gründung des Oesterreichischen Alpenvereins in Wien statt. Ihr folgt im Jahre 1869 die Gründung des Alpenvereins München. Diese letztere Gründung löst noch im gleichen Jahre andere deutsche Gründungen aus und 1873 zu Bludenz schließen sich die Vereine diesseits und jenseits der Grenze zum Deutsch-Oesterreichischen Alpenverein zusammen. Der Kurat Senn aus Vent, der Erschließter der Oetzaler Alpen, der junge Student Franz Hoffmann in München und sein Freund Johann Stüdl aus Prag sind die Männer, deren Namen als Gründer der ersten deutschen Sektion in München und als Pioniere des Zusammenschlußgedankens unvergänglich in der Geschichte des Deutsch-Oesterreichischen Alpenvereins sein werden.

Machtvoll war in deutschen Landen der Aufruf der Münchener Gründer den bergfrohen Männern zu Herzen gegangen. Das Münchener Vorbild rief alsbald auch in Karlsruhe begeisterte Bergsteiger auf den Plan. Schon am 5. November 1869 zirkulierte hier in engerem Kreise ein Aufruf des Professors Dr. Platz. Im Karlsruher Tagblatt vom 30. und 31. Januar 1870 folgte ein öffentlicher Aufruf zur Gründung einer Sektion. Am 31. Januar 1870, abends 8 Uhr, fand im damaligen Kaffee Däschner in der Herrenstraße die endgültige Gründung und die Genehmigung der Vereinsatzung statt. Der Gründungsvorstand der Sektion setzte sich zusammen aus den Herren Professor Dr. Platz und Postrat Gmelin.

Man darf sich nicht vorstellen, daß es eine große Anzahl von Männern gewesen ist, welche ganz zu Anfang den Bestand des Vereins bildete. Nur 16 Mitglieder zählte man bei seiner Gründung und 26 am Ende des ersten Jahres seines Bestehens, nach heutigen Begriffen eine verschwindend geringe Zahl. Zehn Jahre später waren es 89, nach weiteren zehn Jahren 146; das Jahr 1900 wies 345, das Jahr 1910 422 und das Jahr 1913, das letzte Vorkriegsjahr, 465 Mitglieder auf. Die Bewegung des Mitgliederstandes ist vor dem Kriege — mit unbedeutenden Ausnahmen in den drei Jahren 1892, 1909 und 1910 — nie rückläufig gewesen, obwohl in jene Zeitspanne die Gründung einer Anzahl anderer badischer Sektionen, auch in nächster Umgebung, z. B. Pforzheim, fällt.

Die Entwicklung in der Nachkriegszeit weist eine Besonderheit auf. Die Stetigkeit in der langsamen Erhöhung des Mitgliederstandes wird von einem inflationsartigen Anschwellen abgelöst, das seinen Höhepunkt im Jahre 1924 erreicht. In den Jahren nach dem Kriege zeigt sich folgende Bewegung des Mitgliederbestandes:

Jahr	Zugang	Abgang	Stand
1921	269	20	569
1922	287	70	786
1923	335	75	1046
1924	173	168	1051
1925	69	211	909
1926	63	125	847
1927	57	79	825
1928	78	87	816
1929	54	79	791

Wie man sieht, beginnt mit dem Jahre 1925 eine rückläufige Bewegung, die aber nicht als Rückschritt in der Entwicklung, sondern nur als natürlicher Ausgleich der vorangegangenen Inflation anzusehen ist. Leider hat die Wirtschaftsnot, die seit Herbst 1928 sich mehr als vorher bemerkbar gemacht hat und bei ernsthafter Würdigung der finanziellen Lage Deutschlands jetzt und in der nächsten Zukunft noch fühlbarer werden wird, zur Folge, daß vereinzelt auch Austritte aus der Sektion erklärt werden, die sonst unterblieben wären. Sicher hat auch mancher Bergfreund aus dem gleichen Grund seinen Eintritt unterlassen müssen.

Die Höflichkeit gebietet es dem Chronisten, besonders noch des Jahres 1895 zu gedenken, in dem erstmals in die Reihen der bis dahin nur männlichen Mitglieder eine Dame trat. Sie ist längere Zeit die einzige ihres Geschlechts im Kreise des Vereins geblieben; heute ist auch die Zahl der weiblichen Mitglieder ganz ansehnlich.

Man hat vor dem Kriege und auch später noch verschiedentlich die Auffassung gehört, der Alpenverein sei nur ein Geheimratsverein, und eine Betrachtung des Berufsstandes der Mitglieder der 70er, 80er oder 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts könnte eine Bestätigung hierfür abgeben. Die Zahl der Exzellenzen oder Ministerialräte ist meistens größer gewesen als die Zahl der Angehörigen anderer Berufsgruppen, z. B. der Volksschullehrer oder mittleren Verwaltungsbeamten. Die 90er Jahre bringen aber mit der weiteren Zunahme der Mitglieder hierin in gewissem Umfange schon eine Aenderung. Man findet mehr und mehr auch Mitglieder aus einfacheren Kreisen, doch allzu viel sind es vor dem Kriege noch nicht. Hierin erfolgt erst nach dem Kriege ein auffallender Wandel, dem auch die damalige ganz erhebliche Vermehrung des Mitgliederstandes zuzuschreiben ist. Es kann gewiß kein Nachteil für den Verein sein, daß er nunmehr aus allen Bevölkerungsschichten sich rekrutiert. Es ist dies ein Beweis einmal für die Zugkraft der Ziele des Alpenvereins. Es ist aber auch ein Beweis dafür, daß das Streben nach idealen Zielen, nach innerer Erneuerung, nach dem Kriege nicht geringer geworden ist.

Aus dem Leben der Sektion sind von allem Anfang an erwähnenswert die regelmäßigen Versammlungen. Sie gaben damals, als das alpine Nachrichtenwesen nicht so vollkommen und das alpine Bild- und Schrifttum nicht so entwickelt war wie heute, willkommene Gelegenheit, um Mitteilungen des Zentralvereins oder anderer Sektionen zu besprechen. In der Regel fand dabei auch ein Vortrag statt. Vorzugsweise bildeten den Stoff hierfür die Reisen der Mitglieder, wobei die einen mehr Wert auf die Beschreibung der gemachten Wege und Gegenden legten, die anderen mehr in humorvoller Weise ihre Erlebnisse zum Besten gaben. Aber auch Vorträge wissenschaftlicher, namentlich geologischer und geschichtlicher Art, kamen nicht zu kurz. Viel erwähnt in alten Berichten ist z. B. Dr. Scheffel, der Dichter der Bergpsalmen, ein eifriges Mitglied, als echt deutscher Dichter auch im Alpenverein oft gefeiert. Er hielt Vorträge u. a. über die Eiszeit, die Pfahlbauten am Bodensee und auch einmal einen Vortrag über Südtirol,

wobei er den Mitgliedern echten vino santo vom Töhlener See spendete. Das war sicher zum Schluss ein sehr feuchtfröhlicher Abend. Die Sektion hat offenbar von Anfang an diesen Vorträgen eine besondere Beachtung gewidmet. Wir finden sie regelmäßig in den Jahresberichten aufgezeichnet und aus alten Urkunden ist deutlich der Wert zu erkennen, den man ihnen für das Vereinsleben beimass. Es ist sicher eine gute Tradition, dass man dem Vortragswesen auch in der Nachkriegszeit eine hohe Bedeutung zugelegt hat.

Auch in anderer Hinsicht war man eifrig darauf bedacht, den Zusammenhalt im Verein immer wieder zu stärken. Da gemeinsame Ausflüge in die Alpen damals mit Rücksicht auf schlechtere Verkehrsverhältnisse auf mehr Schwierigkeiten stießen als heute, veranstaltete man des öfteren Wanderungen von Sektionsmitgliedern in die nahen Schwarzwaldberge. Diese Ausflüge erhielten hier und da eine Erweiterung durch die Teilnahme von Mitgliedern anderer Sektionen anlässlich von gemeinsamen Tagungen. Auch hierüber geben alte Berichte manch interessante Erinnerung. Besonders liebevoll sind dabei immer diejenigen Episoden erwähnt, die dem leiblichen Wohl der Mitglieder zu dienen bestimmt waren, das erste Frühstück, das spätestens schon nach 1—2 Stunden Wanderung einzunehmen man ein unabwendbares Bedürfnis empfand, und dann das fröhliche Mahl am Zielorte, das telegraphisch vorausbestellt wurde. Von Interesse wird es sein, aus dem Jahre 1892 die Schilderung einer Fahrt in das auch heute noch von den Sektionsmitgliedern gern aufgesuchte Gebiet des Karlsruher Grates und des Falkenschrofens zu lesen:

„Zuerst wurde von einigen Kletterfreunden der im Talhintergrunde steil aufragende Falkenschrofen erklommen. Er ähnelt in seinem ganzen Aufbau der kleinen Zinne in den Dolomiten; nur ein Weg führt zum Gipfel, nämlich der von der Südwestseite aus; an allen andern Seiten begegnet man überhängenden Wänden. Ein senkrechter, etwa 4 m hoher Kamin, der in seinem oberen Teile nur für die Hände einige ziemlich problematische Griffe bietet, führt zum Gipfel.

Noch interessanter und schwieriger gestaltete sich die Überkletterung des Hauptgrates im Eichhaldenfirst, des Karlsruher Grates, der die nördliche Umrandung des Gottschlagentales bildet. Es ist nicht zu viel behauptet, wenn man sagt, dass dieser Grat, wenn er 3000 Meter höher läge, als außerordentlich schwierig bezeichnet werden müsste.“

Diese Schilderung regt an, einen Vergleich mit heute zu ziehen. Der nur auf einer Route als ersteigbar bezeichnete Falkenschrofen ist später auf verschiedenen Seiten oft von Sektionsmitgliedern bezwungen worden, und der Karlsruher Grat wird, vielleicht etwas mit Unrecht, heute kaum noch als Klettergebiet gewürdigt.

Die Tätigkeit des Vereins beschränkte sich aber von Anfang an keineswegs auf die Abhaltung von Vorträgen, die Besprechung von Wanderungen

und die Veranstaltung von Ausflügen in den Schwarzwald. Bergbegeisterte Männer waren es ja, die die Sektion gegründet hatten. Dass bei ihnen alpine Besteigungen und Wanderungen nicht zu kurz kamen, lässt sich leicht denken, und der Geist der Alten übertrug sich auf den jungen Nachwuchs. Mit besonderer Gründlichkeit und einem bei allen Mitgliedern von grosser Liebe zur Sache zeugendem Eifer verzeichnete man in den jährlich erscheinenden Berichten alle im alpinen Gebiet, in der Schweiz und in Tirol, aber auch in ferneren Hochgebirgsgegenden durchgeführten Touren. Die Durchsicht dieser Berichte zeugt davon, dass es den Mitgliedern ernst war mit ihrem Bekenntnis der Liebe zu den hohen Bergen. Besondere Erwähnung verdient die in die Vorkriegszeit fallende Erschließung der heimatischen Battertfelsen bei Baden-Baden mit Leistungen, die unter Berücksichtigung der damaligen Entwicklung der Kletterkunst alle Bewunderung verdienen. Auch eine geradezu epochemachende Tat eines unserer Mitglieder, des Hochschulprofessors Dr. W. Paulke und seiner Gefährten, die winterliche Durchquerung der Höhen des Berner Oberlandes vor mehr als 30 Jahren, zu einer Zeit, da nur der Hochsommer zur Erreichung der Hochregionen geeignet erschien, wird für immer als Pioniertat ersten Ranges mit der Geschichte des alpinen Skilaufs verbunden sein.

Der Weltkrieg brachte für das Vereinsleben einen jähen Stillstand, und auch in den beiden ersten Jahren nach dem Kriege lag die Vereinstätigkeit aus leicht begreiflichen Gründen so gut wie vollkommen brach. Es muß als ein ganz besonderes Verdienst unseres heutigen Ehrenvorsitzenden, des Brauereidirektors K. Schrempf, bezeichnet werden, dass unter seiner Leitung und durchdrungen von seinem Geiste das Vereinsleben vom Jahre 1921 an eine außerordentlich rasche und tiefgreifende Wiederbelebung erfuhr. Das Vortragswesen gelangte unter seiner Führung sofort wieder auf eine sehr beachtliche Höhe, der Zusammenhalt im Verein trat weiter zu Tage durch Veranstaltung von Diskussionsabenden und geselligen Unterhaltungen. Freundschaftliche Beziehungen zu anderen Sektionen, z. B. Pforzheim, wurden gepflegt, unser Verein arbeitete an den grossen Zielen des gesamten Deutsch-Oesterreichischen Alpenvereins mit im Kreise des Südwestdeutschen Sektionenverbandes. Ein Mitglied der Sektion gehörte dem Hauptausschuss des Deutsch-Oesterreichischen Alpenvereins an. Das Verhältnis zu zwei anderen Karlsruher Vereinen, dem Schwarzwaldverein und dem Skiklub, wurde auf enge und freundschaftliche Zusammenarbeit eingestellt. Die alpine Tätigkeit setzte erneut mit Macht ein. Der Battert, unser nahes ideales Klettergebiet, gab vielen unserer Mitglieder Gelegenheit, Kletterfreude erwachen zu lassen und Kletterkunst zu entwickeln, um sie für Großtaten in den Alpen zu befähigen. Die Herausgabe des Battertführers im Jahre 1926 durch hervorragende Kletterer unserer Sektion ist ein Niederschlag von bleibendem Wert unserer Batterttätigkeit. Die Hochalpen selbst sind heute Ziel der Vereinstätigkeit im Form von regelmäßigen sommerlichen und winterlichen Tourenkursen und Führungstouren. Die nachstehende Aufstellung gibt Aufschluss über dieses Tätigkeitsgebiet der Sektion:

Sektionsfahrten

unternommen in den Jahren 1921 bis 1929.

1921.

- Juli: Fahrt in das Gebiet der Karlsruher Hütte; Hochwilde Nordgipfel, Annafogel, Mitterkamm, Schwärzenkamm.
4 Teilnehmer, Führer: A. Stanelle.
- August: Allgäufahrt: Oberstdorf—Nebelhorn. Kaufbacher Eck—Luitpoldhaus — Hochvogel — Schwabeggalm — Hinterhornbach — Kaufbeurerhütte — Bretterspize — Gliergerkarscharte — Gliergerkarspize — Hermann v. Barth-Hütte — Wolfsebnerspize — Marchspize über Südgrat, Abstieg Nordwand — Spielerscharte — Hermannskar — Gr. Krottenkopf — Kemptner-Hütte.
7 Teilnehmer, Führer: A. Stanelle.

1922.

- Pfingsten: Wilder Kaiser: Kleine Halt über Nordwestwand, Abstieg über die Haltplatte; Klein Kaiserl; Sonneck Ostgrat; Totenkirchl, Heroldsweg, Abstieg Führerweg; Predigtstuhl Nordkante, Abstieg Bosong; Pflaumhütte, Regalturm; Mitterkaiser; Lärchegg-Überschreitung.
12 Teilnehmer, Führer: U. Schurhammer.
- August: Touren im Karlsruher Hüttengebiet; Schalfkogel über den Nordostgrat, Abstieg über Schalfjoch; Hochwilde Nordgipfel; Schwärzenkamm; Langtalerjochspize; Mitterkamm; Annafogel.
11 Teilnehmer, Führer: A. Stanelle.

1923.

- Pfingsten: Wettersteintour: Meilerhütte; Törtspize; Musterstein, Hanne-mannroute; Dreitorspize; Gehrenspize; Erinnerungshütte; Kl. Wanner; Knorrhütte; Zugspize.
9 Teilnehmer, Führer: U. Schurhammer.
- August: Oetzaler Berge: Braunschweiger Hütte — Karleskogel — Mittagspize — Innere schwarze Schneide — Mittelbergjoch — Wildspize — Mitterkarjoch — Breslauerhütte — Vent — Sammoarhütte — Schalf-gletscher — Diemscharte — Schalfkogel — Schalfjoch — Fidelitas-hütte — Hochwilde Nord- und Süd-gipfel — Annafogel — Schwärzenkamm — Karlesspize.
10 Teilnehmer, Führer: Fr. Schaber und A. Stanelle.

1924.

- Pfingsten: Hornbachkette: Hermann v. Barth-Hütte; Ilfenspize Aufstieg Südgrat, Abstieg Ostgrat; Hermannspize; Marchspize Aufstieg Südgrat, Abstieg Westgrat; Wolfsebnerspize Nordkante.
6 Teilnehmer, Führer: Fr. Schaber und Otto Forkert.

1925.

- Pfingsten: Kaisertour: Totensessel — Kleine Halt Nordwestwand — Haltplatte; Ostgrat Sonneck; Totenkirchl Heroldsweg — Abstieg Schmitt-rinne; Pyramidenspize.
5 Teilnehmer, Führer: Fr. Schaber.
- Juli: Silvrettagruppe: Gargellen — Vergaldner Tal — Vergald-Joch — Tübinger Hütte — Plattenferner — Plattenspize — Seegletscher — Saarbrücker Hütte — Gr. Ligner — Gr. u. Kl. Seehörner — Sonntagspize — Winterberg — Cromerspize — Wiesbadner Hütte.
9 Teilnehmer, Führer: Walter Flaig.

1926.

- Weihnachten—Neujahr: Einweihung der Madrisahütte; Wintertal — Val-zifenzgrat; Schafberg; Vergaldner Tal — Hinterberg.
12 Teilnehmer, Führer: Fr. Schaber und Otto Forkert.
- Mai: Skitouren im Gebiet der Wiesbadner Hütte. Partennen — Mad-lehnerhaus — Ochsenboden — Wiesbadner Hütte — Tirolerferner — Ochsenkopf — Vermuntgletscher — Dreiländerspize — Piz Buin — Fuorcla de Confin — Vermuntpaß.
4 Teilnehmer, Führer: Otto Forkert.

1927.

- August: Fahrt ins Berner Oberland: Mathildenspize; Mönch; Jungfrau — Konkordiahütte — Grüneckhorn — Grünhorn — Finsteraarhornhütte — Finsteraarhorn — Hinteres Fiescherhorn — Gemslücke — Ober-aarjochhütte — Oberaarhorn — Grimsel.
6 Teilnehmer, Führer: Fr. Schaber und E. Volk.
- August: Fahrt ins Gurgler Gebiet: Obergurgl — Fidelitas-Hütte — Schalfkogel — Hochwilde — Karlesspize — Kamolkogel — Vent — Sammoar Hütte — Hintere Schwärze — Marzellspize — Similaun — Kreuzspize — Sammoar Hütte — Finailspize — Schöne Aussicht — Weißkogel — Brandenburger Haus — Gepatsch-Haus.
5 Teilnehmer, Führer: Max Kastner.

1928.

- Ostern: Alpiner Skikurs im Gebiet der Fidelitas-Hütte; Rotmoosjoch; Festkogel; Wurmkogel; Festkogel (II. Abt.); Hochwilde; Annafogel; Hohe Mutz.
17 Teilnehmer, Führer: Fr. Schaber und Otto Forkert.
- August: Fahrt ins Montblancgebiet und Wallis: Aiguille du Gouter, Auf-stieg über Nordwestgrat — Dome du Gouter; Montblanc Bossesgrat; Allalinhorn; Strahlhorn; Gornegrat; Rothorn.
7 Teilnehmer, Führer: Fr. Schaber und E. Volk.

Ostern: Alpiner Skikurs im Gebiet der Madrisa-Hütte; Valzifenzgrat; Schafberg; St. Antonienjoch; Hinterberg; Rotbühlspitze.

16 Teilnehmer, Führer: Fr. Schaber und Otto Forkert.

August: Sektionsfahrt ins Zermatter Gebiet: Gandeggihütte — Breithorn — Kl. Matterhorn — Zermatt — Gornergrat — Betempshütte — Monte Rosa — Cabane Margerita — Grenzgletscher — Täschalp — Melichengletscher — Alphubel — Feegletscher — Saas Fee.

6 Teilnehmer, Führer: H. Müller und E. Volk.

Kege alpine Betätigung einer Sektion führt bald zu dem Gedanken und Wunsch, den Mitgliedern auch ein eigenes Bergsteigerheim an einem von der Natur besonders bevorzugten Platze hoch über Menschen und Tälern zur Verfügung zu stellen. Die Sektion bestand kaum mehr als zehn Jahre, der Kassenbestand wies kaum mehr als einen Überschuss von 300 Mark auf, da ging die Erörterung schon oft um den Bau einer Hütte. Doch es verging noch über ein Jahrzehnt, bis dieser Plan verwirklicht werden konnte. Nach längerem Suchen und wiederholten Beratungen (vergl. den Aufsatz über „Unsere Hütten“) kam man schließlich auf das Gebiet des Gurgler Gletschers. Nach eingehendem Studium einigte man sich auf die Felsenplatte beim Steinernen Tisch. Dort steht seit 1896 die uns allen liebe alte Karlsruher Fidelitas-Hütte. Viele Jahre hat sie bis auf den heutigen Tag, zuerst nur im Sommer, dann auch im Winter, getreu ihren Dienst getan. Möge es dem Verein vergönnt sein, sie noch eben so lange als ein geschätztes Kleinod zu besitzen. Wir können nicht froh genug darüber sein, daß die Kriegsfolgen sie uns nicht entrisen haben. Ihr Gebiet ist das anerkannte Arbeitsgebiet der Sektion geworden. In ihm steht heute, die Fidelitas-Hütte ergänzend, der Neubau unserer Sektion, ein Markstein für die Entwicklung, ein Grundstein für die kommende Tätigkeit des Vereins. Und noch einer andern Hütte dürfen wir als des Eigentums der Sektion gedenken, der Madrisa-Hütte bei Gargellen. Sie ist erstanden wenige Jahre nach der Inflation, nachdem unseres Ehrenvorsitzenden vorbildliche Leitung den Verein zu neuem Aufschwung geführt hatte. Unter dem gleichen Vorsitzenden haben wir außerdem in Gemeinschaft mit dem befreundeten Karlsruher Skiklub die Schönbronner Hütte erstellt. Das alles sind gewiß keine geringen Leistungen, das ist gewiß ein Beweis für selbstlose Liebe zur Sache. Daß auch Wegebauten und Anlagen von Brücken in unserm Destaler Arbeitsgebiet zu den pflichtgetreu erfüllten Aufgaben unserer Sektion gehören, sei der Vollständigkeit halber nicht unerwähnt gelassen.

Um voll die Tätigkeit der Sektion zu würdigen, erscheint es geboten, auch ihre Leistungen in finanzieller Hinsicht einer Betrachtung zu unterziehen. Dabei muß man berücksichtigen, daß der Verein in dem ersten Jahrzehnt seines Bestehens im Durchschnitt eine Mitgliederzahl von nur etwa 50, im zweiten von etwa 120, im dritten von etwa 200, im vierten von etwa 390 Mitgliedern aufwies, ferner daß die Vereinstätigkeit, also auch die

Zahlung von Beiträgen, von Kriegsbeginn an bis zum Jahre 1919 ins Stocken geraten war und schließlich, daß die Inflationsjahre außer Betracht bleiben müssen. Der Mitgliedsbeitrag belief sich bei Gründung des Vereins auf 9.— M. Er stieg im Jahre 1901 auf 10.— M. Im Jahre 1921 waren es 21.— M., im Jahre 1922 40.— M. 1923 ergaben 957 Beiträge über 5 Milliarden, doch die Milliarde damaliger Zeit schrumpft bei Einführung der Goldmarkrechnung auf 1 Goldmark zusammen. Nach der Inflation brachte das Jahr 1924 einen Beitrag von 4.— RM., im Jahre 1925 wurde er erhöht auf 10.— RM. Dazu kommt vom Jahre 1928 an ein Zuschlag von 1.— RM. für den von da an obligatorischen Bezug der monatlich erscheinenden Mitteilungen des Hauptvereins. In den Jahren 1928, 1929 und 1930 gelangte eine außerordentliche Umlage in Höhe von 2.— RM. zur Erhebung.

Die Einnahmen der Sektion betragen im Jahre 1871 192.— M., an den Hauptverein mußten in jenem Jahre 168.— M. abgeführt werden; die Verwaltungskosten betragen 1.— M. Andere Ausgaben gab es damals nicht. Im Jahre 1881 beliefen sich die Einnahmen auf 841.— M., der Hauptverein erhielt davon 588.— M., die Verwaltungskosten betragen 79.— M., die Gesamtausgaben 869.— M. Im Jahre 1891 waren die entsprechenden Zahlen: 1472.— M., 978.— M., 197.— M. und 1319.— M. Bis zum Januar 1894 hatte der Verein einen Uberschuss von 2253.— M. Dieser Uberschuss wurde aufgebraucht durch den bald folgenden Bau der Fidelitas-Hütte am Steinernen Tisch. Die Einnahmen des Jahres 1901 beliefen sich auf 6820.— M., die Ausgaben auf 6750.— M. Das Jahr 1911 weist eine Steigerung dieser beiden Posten mit 9699.— M. und 9664.— M. auf. Die Inflationszeit ließ die Ersparnisse bis auf einen kleinen Rest in Höhe von 97.79 RM., verloren gehen, zu dem im Jahre 1927 noch ein Aufwertungsguthaben in Höhe von 214.— RM. kam. Im Jahre 1925 betragen vergleichsweise die Einnahmen 20,770.— M. und die Ausgaben 20,516.— M., im Jahre 1929 sind diese Beträge weiter angewachsen auf die Höhe von 84,869.— M. und 84,649.— M. Diese Zahlen sprechen eine beredete Sprache, u. a. für die Arbeitsleistung unseres derzeitigen Rechners und Ehrenmitglieds Martin Bechtel.

Zum Vereinsvermögen gehören heute die Fidelitas-Hütte am Steinernen Tisch (in der Bilanz des Jahres 1929 abgeschrieben auf 1.— RM.), mit einem gemeinen Wert von schätzungsweise 15 000.— M., die Madrisa-Hütte (abgeschrieben auf den Betrag von 8000.— M.) mit 11 000.— M., der Anteil der Sektion an der Schönbronner Hütte (abgeschrieben auf den Wert von 1.— M.) mit einem Wert von 6 750.— M. und der Neubau am Langtaler Eck mit einem Wert von 67 000.— M. Das in Gebäuden investierte Vereinsvermögen beläuft sich also insgesamt auf nahezu 100 000.— M. Für die Langtaler Eck-Hütte sind nach dem zu erwartenden Stand auf Ende des Jahres noch rund 29 000.— M. an aufgenommenen Darlehen zu tilgen. Bei dieser Zahl ist berücksichtigt, daß vom Hauptverein für dieses Jahr

5000.— M. Zuschuß vorgeesehen sind, noch nicht dagegen, daß nach bestimmten Erklärungen noch rund 5000.— M. als dritte Beihilfe im Jahre 1931 zu erwarten sind.

Beachtenswert ist ferner, was die Sektion zu ihrem Teil an dem Aufblühen des gesamten Deutsch-Oesterreichischen Alpenvereins und an der Förderung der ihm zukommenden großen Aufgaben geleistet hat. Bis zum Jahre 1895 waren es 15 000.— M., welche die damals an Mitgliedern wirklich nicht große Sektion an die Kasse des Hauptvereins abgeführt hat. Und heute ist dieser Betrag auf die Summe von 85 000.— M. angewachsen. Dieses Geld ist zu einem verschwindend geringen Teil durch Verwaltungskosten des Hauptvereins aufgezehrt worden. So gut wie ausschließlich hat es für die Anlage von Wegen und die Erstellung von Hütten anderer Sektionen in den Alpen und für sonstige alpine Zwecke Verwendung gefunden.

Opfersinn und Opfertat drücken sich in geradezu erhebender Weise in diesen Zahlen aus. Aber auch damit hat noch nicht erschöpfend all das seine Würdigung gefunden, was die Sektion, ihrem idealen Ziele getreu, geleistet hat. Es ist vielmehr, um alles zu sagen, notwendig, noch einmal den Blick in unser Oestaler Arbeitsgebiet zu wenden und etwa in die Zeit zurückzuschweifen, da der Alpinismus in Form von Vereinstätigkeit seine erste Pflege erfuhr. In dem 9 km langen Hochtale, das oberhalb von Zwieselstein, dem Zusammenfluß der Gurgler- und Venter Ache, beginnt und seinen Endpunkt bei Obergurgl findet, wohnten damals etwa 100 Menschen, zerstreut in einzelnen Weilern, zum Teil sogar in vollkommen vereinzelt gelegenen Gehöften. Die Höhenlage des Tales liegt zwischen 1700 und 1900 Metern. Getreidebau kommt dort überhaupt nicht mehr vor, Gemüse- und Kartoffelbau ist kaum lohnend; nur Viehhaltung ist möglich. Die Jagd ergibt auch kein nennenswertes Erträgnis. Von den 12 Monaten des Jahres sind nur etwa drei Monate einigermaßen von sommerlichem Charakter und schneefrei. Ein langer Winter bannte die Bewohner ins Haus. Es war ein sehr bescheidenes Leben, das sie dort führten. In härtester Arbeit mußte man während der kurzen Sommerzeit dem Boden seine Erzeugnisse abringen. Obergurgl selbst war lange Zeit der Endpunkt der Verkehrsmöglichkeiten, das Gurgler Tal galt als eine Sackgasse. Nur die Einheimischen wechselten aus den südlich gelegenen Tälern, aus dem Passeier und Pfoßsental herüber ins Gurgler Gebiet und umgekehrt.

Erst die anschwellende Bewegung des Alpinismus brachte langsam eine Aenderung der Verhältnisse. Später zwar als in den meisten andern Gebieten der Oestaler Alpen entstanden dort Alpenvereinshütten. Die erste ist unsere Fidelitas-Hütte am Steinernen Tisch gewesen, ihr folgten in der Umgebung die Stettiner, die Zwickauer und die Essener Hütte. Vorher gab es nur eine von dem Gastwirt Martin Scheiber in Obergurgl unterhalb des Kamoljoches erbaute Privathütte. Die Sektion Karlsruhe darf es sich zurechnen, bei der Erschließung des Gurgler Tales und der dahinter liegenden Hochregionen Pionierarbeit geleistet zu haben. Sie darf es insbesondere als

Genugtuung empfinden, daß sie dadurch in die kümmerlichen wirtschaftlichen Verhältnisse des letzten Teiles des Oestales ein wirtschaftliches Antriebsmoment hereingebracht hat. Wenn wir heute die Lage dort betrachten, vor allem im höchsten Orte, in Obergurgl, so können wir feststellen, daß die Bewohner zu einem erheblichen Teile vom Fremdenverkehr leben, und daß sich mehr und mehr zwar kein Reichtum, aber ein gewisser Wohlstand bemerkbar macht.

Doch nicht so leicht ging es mit dieser Entwicklung. Manche Schwierigkeiten waren zu überwinden, und der jetzt noch lebende 76 Jahre alte Gastwirt Martin Scheiber, der schweigsamste Mann, den man sich denken kann, wird redselig und ereifert sich, wenn er von den Hindernissen erzählt, die sich seinem weitschauenden Blick entgegenstellten. So hat es z. B. vieler Anstrengungen und Ueberredungskünste bedurft, um für sein Gasthaus, für das er nur während weniger Sommermonate die Wirtschaftskonzession besaß, die Erlaubnis zum längeren und später zum ganzjährigen Betrieb durchzusetzen. Auch eine Telefonleitung, eine Wohlthat in der sonstigen Abgelegenheit der Gegend, konnte nur nach häufigen Bemühungen und gegen manchen Widerstand im Orte selbst erreicht werden. Heute betrachten wir gute und reichliche Unterkunftsöglichkeiten im Sommer und Winter als eine Selbstverständlichkeit und Notwendigkeit für das Oestal.

Nun kommt aber noch etwas Besonderes: Die Folgen des verlorenen Weltkrieges. Heute zieht über die das Gurgler Tal und den Gurgler Gletscher südlich abschließenden Höhen die neue Grenzlinie. Früher und vor allen Dingen im letzten Jahrzehnt vor dem Kriege war durch Alpenvereinswege und gute Jochübergänge ein ganz reger Touristenverkehr nach Südtirol und umgekehrt zu verzeichnen. Heute, 12 Jahre nach dem Kriege, sind diese Möglichkeiten immer noch verschlossen. Jenseits der Grenzlinie trauert und leidet das Volk der Südtiroler, losgetrennt von seinem Mutterlande. Da ist es eine wohlthuende Feststellung für uns Deutsche, daß wenigstens das Grenzgebiet kein verlorenes und darbenendes Land mehr ist, sondern daß dort deutscher Einfluß und deutsche Wirtschaftskraft ihren Einzug gehalten haben. Gerade wir, als Mitglieder der Sektion Karlsruhe, können mit Befriedigung feststellen, daß dies nicht zum Geringsten der Tätigkeit unserer Sektion zu verdanken ist. Solche Empfindungen dürfen wir, wenn wir uns auch sonst im Verein jeder politischen Betätigung unbedingt fernhalten, als Deutsche immer in unserer Brust hegen, so oft wir von der badischen Heimat aus unsere Gedanken hinüberschweifen lassen in unser liebes Gurgler Tal, oder wenn wir dort von erklimmenen Höhen hinunterblicken auf die grünenden Matten und das Kirchlein von Obergurgl. Wir werden dann eine enge Verbundenheit mit Land und Leuten verspüren und unsere Herzen werden mit denen schlagen, die dort oben wohnen. Wir werden dann bekennen, daß wir dort eine Bergheimat haben, der immer unsere Liebe gehören muß. — Mit solchen Gedanken befinden wir uns im Verein mit unserer Schwestersektion Hamburg, die nach dem Kriege Eigentümerin des ebenfalls im Gebiet des Gurgler Gletschers gelegenen Kamolhauses geworden ist, und ebenso, wie wir es tun, in ihrer Festschrift anlässlich

ihres 50 jährigen Bestehens dem Gurgler Gebiet ihr deutsches Treugelöbniß gewidmet hat. Eine Hoffnung dürfen wir bei dieser Gelegenheit aussprechen, auch wenn wir der neuen Grenzziehung vollkommen leidenschaftslos gegenüberstehen, daß bald wieder die Uebegränge nach Südtirol dem deutschen Wanderer zum friedlichen Besuch seiner Brüder im abgetrennten Gebiet geöffnet werden. Ihrer in dieser Festschrift, die zum 60 jährigen Stiftungsfest unserer Sektion erscheint, in Treue zu gedenken, ist unsere Pflicht. Ihnen gelte auch in der Festesfreude trauernd unser Gruß.

Wenn man die lange Reihe von Jahren der Entstehung und Entwicklung unseres Vereins zurückgeblückt hat, so drängen sich unwillkürlich auch Gedanken auf, die in die Zukunft gerichtet sind. Unser Verein hat eine Entwicklung durchmacht, die uns mit Genugtuung, Zufriedenheit und Stolz erfüllen kann. Dankbar müssen wir derer gedenken, die vor uns im Verein waren, und geloben müssen wir uns und ihnen, daß wir ihr Erbe getreu erhalten und mehren wollen. Dieses Erbe ist zum Teil in materiellen Gütern, insbesondere unserem Hüttenbesitz vorhanden. Doch es ist kein materieller Besitz im gewöhnlichen Sinne des Wortes, in ihm liegt als lebendige Kraft der Alpinismus als ideeller Wert. Den hehren Zielen des Alpinismus zu dienen, sei auch weiterhin unsere Pflicht.

Wir werden in unserer nächsten Entwicklungsperiode weniger daran zu denken haben, durch Neubau von Hütten und Wegen unsere Aufgabe als Alpenvereinssektion zu erfüllen. In dieser Richtung ist unsere Entwicklung für eine Reihe von Jahren abgeschlossen. Wir werden uns, wenn wir die Zahlungen für unsern Neubau, die noch fällig sind, erledigt haben, in gegenüber bisher vermehrtem Umfange der Pflege alpiner Tätigkeit in Form von Bergsteigen widmen können. Wenn auch die Zahl derjenigen, die in die Alpen gehen und auf ihre Berge steigen, groß ist, viel größer als früher, so gilt es doch, immer neue Aufgaben unter Anpassung an die Zeitverhältnisse und die Zeitanschauung zu erfüllen. Die Schulung im technischen Können wird nie zu einem Abschluß gelangen. Ihr wird von nun an mehr noch als bisher die Sorgfalt der Sektion zugewendet werden müssen. Neben dem rein technischen Können heißt es aber auch, fortlaufend eine Veredelungsarbeit zu leisten an dem Sinn und Trachten derer, die in die hohen Berge steigen. Vor allen Dingen der Jugend, die heute, mehr denn früher nach einer Betätigung auf ideellen Gebieten suchend, der Schule und dem Elternhaus entwächst, muß unsere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Gibt es denn auch etwas Schöneres und Besseres, als schon in jungen Jahren von kundiger Hand und gereiftem Geist eingeführt zu werden in all das, was die Alpen für Körper und Seele bieten!

Anlehnend an prächtige Worte tiefster Erkenntnis, die Dr. Gustav Müller vor wenigen Jahren in der Zeitschrift des Alpenvereins veröffentlicht hat, oder an Worte, die in dem lesenswerten Buche von Ernst Enzensperger über Bergsteigen sich finden, wollen wir unser Bekenntnis ablegen:

Überall soll vom Verein die Liebe zu den Alpen geweckt und gepflegt werden. Allen, die offenen Sinn haben für die unvergeßlichen Eindrücke der Hochgebirgsnatur, für ihre läuternde und verjüngende Kraft, soll unser

Verein Mittelpunkt sein. Unser Ideal soll sein ein Bergsteigen, das gleichweit entfernt ist von dem bequemen Spiel tatzfremder Menschen wie von dem geistlosen Streben, das in den Bergen nur ein Klettergerüst sieht. Wir wollen nicht nur mit unserm Körper und nicht nur sehend mit unserm körperlichen Auge in den Bergen wandern und auf ihre Gipfel steigen, wir wollen auch unser geistiges Auge und unsere Seele mit hinaufnehmen. In den Bergen offenbart sich uns die Urkraft der Natur, entfesselt zugleich und gebannt in Erscheinungen und Formen ohne Zahl. Wir sehen im aufsteigenden Nebel, in den fortjagenden Wolken, im fallenden Schnee ein unaufhörliches Werden, Vergehen und Wiederwerden. Wir sehen im Entstehen der Bergriesen vor Jahrmillionen und in ihrem Versinken in Jahrmillionen ein gewaltiges Erzeugen, Formen und Vernichten. Uns erschüttert die Gewalt der Lawinen und die Wucht des Steinschlags, wir hören sinnend das gurgelnde Rauschen des Wildbaches und das Rieseln des Sandkornes. Wir stehen beklommen, befreit und begeistert in der Werkstatt der Urkraft der Natur, wir empfinden ihre Unmeßbarkeit nach Raum und Zeit, wir sind ewigen Lebens ahnungsvoll. Das geben uns unsere Berge, das ist der Lohn des echten Alpinismus.

Und der Erfolg? In den Bergen stählt sich der Körper, dort straffen sich Sinn und Trachten zu unbeugsamem Willen, dort lernt sich die Ausdauer im uneigennütigen Kampf. Dort holen wir uns Willen, Mut und Kraft, dort am Urquell der Natur ist eine der Stätten für deutscher Männer und Frauen, für Deutschlands Jugend Ertüchtigung, für Deutschlands, bald hoffentlich eines größeren Deutschlands, Erneuerung.

Unsere Hütten

Deren Entwicklungsgeschichte bis Frühjahr 1930

Von Edgar Frhr. v. Rotberg

Die Fidelitashütte am Steinernen Tisch am Obergurgl

Schon ganz zu Anfang der 1890er Jahre, als die alpine Betätigung der damals nur etwa 150 Mitglieder starken Sektion sich unter Geheimrat Dr. Gmelin als Vorsitzenden und Kriegsgerichtsrat Dr. Becker als Schriftführer besonders lebhaft zu regen begann, war der Gedanke besprochen worden, gleich anderen Sektionen in den Hochalpen eine eigne Hütte zu besitzen. Als erster Schritt auf diesem Wege wurde ein Fonds angelegt, der es ermöglichen sollte, mit der Zeit dem Bau oder dem Erwerb einer Hütte näherzutreten.

Die Wünsche flogen damals gleich ziemlich hoch: 1892 war zwar erst ein Grundstock von zwischen 1500 und 2000 Mark geschaffen, aber dennoch wurde bereits ein Hüttenbau am Hinteren Ortlergrat erwogen, eine Absicht, die sich allerdings bald zerschlug, weil die Sektion mit ihrer Bewerbung — wir dürfen heute sagen „Gott sei Dank“ — zu spät kam. Ein Hüttenbauplan im Garneratal fand innerhalb der Sektion keinen Anklang, auch ein anderer, der auf eine Bewerbung um das Adamek-Haus auf dem Becher hinzielte, mußte fallen gelassen werden, weil das Risiko einer bewirtschafteten Hütte, deren Erträgnis keineswegs feststand, für die damaligen Kräfte der Sektion denn doch zu groß erschien. Ein aus Mitgliederkreisen kommender Antrag auf Erstellung einer Hütte auf der Kreuzspitze im Fersental fand keine Mehrheit und so wurde schließlich der Mitgliederversammlung vorgeschlagen, die angesammelten Mittel derjenigen Sektion anzubieten, die das Becherhaus bauen würde, an dieses Anerbieten aber die Bedingung zu knüpfen, daß das Gastzimmer den Namen „Karlsruher Stube“ führen müsse und von der Sektion Karlsruhe gemüthlich einzurichten und zu erhalten sei. In jene Zeit fiel neben all diesen Plänen auch die Anregung der Sektion Baden-Baden, es mögen sich alle badischen Sektionen zum Bau einer gemeinsamen Hütte auf dem Wildseeloder zu-



Fidelitas-Hütte

Aufnahme: Edgar Frhr. v. Rotberg

sammentun; aber Karlsruhe war in Anbetracht seiner eigenen Pläne natürlich nicht in der Lage, dem Antrag zu entsprechen, und so schied denn auch diese Form des Hüttenbesizes aus den Möglichkeiten aus.

Um unseren Hüttenbaufonds bewarb sich eine Reihe von Sektionen, so Brunek, Hannover und Tepliz, aber alle diese Absichten und Wünsche wurden schließlich an dem Umstand zunichte, daß die außerordentliche Mitgliederversammlung vom 10. April 1893 dem Vorschlag des Ausschusses ihre Zustimmung nur für den Fall erteilte, daß der Bau einer eignen Hütte überhaupt nicht mehr weiter verfolgt werden könne. Diese Lage war aber keineswegs gegeben, und so wurde der frühere Gedanke energisch wiederaufgenommen, nunmehr mit dem Ziel der Erstellung einer Hütte am Eisseeß oberhalb Sulden. Aber auch diese Absicht mußte aufgegeben werden, da sowohl die Sektion Hamburg, die im dortigen Gebiet bereits die Schaubachhütte besaß, als auch die Suldener Führerschaft sich diesem Plan entgegenstellten. Weiter wurde erwogen, die Hütte dort zu bauen, wo heute am Arlberg die Ulmer Hütte steht. Dieser Platz und der heutige Standort der Fidelitas-Hütte traten schließlich miteinander in Konkurrenz und es gelang den Befürwortern des Gurgler Gebietes, unter denen der nunmehrige Sektionsvorsitzende Oberkriegsgerichtsrat Dr. Becker, Geheimer Hofrat Dr. Oster und Buchhändler W. Gräff in vorderster Linie kämpften, alle Bedenken zu zerstreuen, die die Verfechter der anderen Ansicht vor allem in der weitabgelegenen und schwer zugänglichen Lage am Gurgler Gletscher sahen.

Doch erst 1894 hat die beharrliche Verfolgung ihrer Wünsche die Sektion um einen entscheidenden Schritt vorwärts geführt: da wurde beim Zentralausschuß des D. u. De. A.-V. die Zustimmung zum Bau einer Hütte am Steinernen Tisch, 2883 m, offiziell beantragt, gleichzeitig aber auch schon durch den Vorsitzenden persönlich in Obergurgl Erhebungen über die Eigentums- und Wasserversorgungsverhältnisse des ausersehenen Platzes, über seine Lawinensicherheit und dgl. Auskünfte eingeholt, die recht günstige Ergebnisse erbrachten. Wer hätte damals auch nur im Entferntesten an die Entwicklung eines hochalpinen Winterbetriebes und gar eines solchen vom heutigen Ausmaß denken können!

Die Erwägungen, die die Sektion zur endgültigen Wahl des Hüttenbauplatzes am Steinernen Tisch geführt haben, gingen davon aus, daß in dem ganzen Gebiet um Gurgl, das eine stattliche Reihe stolzer, lohnender Dreitausender umfaßt, außer dem Ramolhaus, damals eine kleine Privathütte des Wirtes Scheiber, kein einziges Touristenhaus bestand und eine Alpenvereinshütte gerade in der Lage am Steinernen Tisch zu einem besonders wertvollen Stützpunkt für die abwechslungsreichsten Hochtouren im Herzen der Dehtaler Berge werden mußte. Das Ramolhaus allein konnte dieser Aufgabe nicht gerecht werden, denn es diente damals nur sehr beschränkt für Gipfeltouren seines engeren Gebietes, weit mehr war es Zwischenstation für den Uebergang nach Vent, weniger also vermittelte es die Zufuhr ins Gurglertal als es eher sogar das Abströmen des Touristenverkehrs erleichterte.

Der ganze Steinerner Tisch war Eigentum der 6 Gurgler Bauern, und diese räumten der Sektion in Voraussicht der ihnen aus dem Hüttenbau erwachsenden Vorteile das ganze Gelände samt allen Dienstbarkeiten unentgeltlich zu Eigentum ein. So war also der Sektion die Möglichkeit gegeben, frei und unabhängig auf eigenem Grund und Boden zu bauen.

Sie entschied sich für einen Holzbau nach bewährter Schweizer Art, wegen der Föhnstürme einstöckig, aber auf spätere Erweiterung und Bewirtschaftung abgestellt. So glaubte man damals! Die Wirklichkeit hat, wie wir soeben erlebt haben, bezüglich der Erweiterungsmöglichkeit allerdings etwas anders angesehen. Die Hütte sollte normal 19 Lagerstätten erhalten, die durch Mitbenützung des Wohnraumes auf 23 erhöht werden sollten, ihre Kosten waren auf 9000 Mark einschließlich des Materialtransportes veranschlagt, der Zentralausschuß wurde um eine Beihilfe von 5000 Mark gebeten.

Der Verwirklichung dieser so schön und sachgemäß durchdachten Absichten wäre beinahe noch in letzter Stunde ein schwerer Stein in den Weg gerollt: ein gefährlicher Konkurrenzplan der Sektion Zwieselstein, die im Kottmoostal bauen wollte. Denn der Zentralausschuß wollte nur eines dieser beiden Projekte bewilligen. Seine Entscheidung fiel auf dasjenige von Karlsruhe!

So konnte denn endlich die Mitgliederversammlung vom 3. Dezember 1894 den Hüttenbau endgültig beschließen, die vom Sektionsmitglied Professor Henneberg entworfenen und vorgetragene Pläne gutheißen und den vom Sektionsausschuß dem Zimmermeister Schmid von Aue bereits erteilten Auftrag zum rechtzeitigen Holzankauf in Gurgl nachträglich genehmigen. Wie väterlichfürsorgend der Ausschuß für das Wohlbefinden der Hüttengäste auch in hygienischer Hinsicht vorausgedacht hatte, dessen mag noch heute sein wackerer Beschluß ein sprechender Zeuge sein, es solle der Locus außerhalb der Hütte erstehen, „doch so, daß er bequem und sicher zugänglich sei“. Ach,

Es ist ein groß Ergeben,
Sich in den Geist der Zeiten zu versehen.
Zu sehen, wie vor uns ein großer Mann gedacht,
Und wie wir's dann so herrlich weit gebracht.

Man liest aus den Akten und Sitzungsprotokollen jener Jahre förmlich das befreiende Aufatmen, die stolze Befriedigung heraus, die alle besetzt haben muß, als man endlich so weit gediehen war. Und nun, nachdem das Eis der Widrigkeiten und Hemmnisse einmal geborsten war, ging es flott voran, folgte ein erfreuliches Ereignis dem anderen, flossen der Sektion von den verschiedensten Seiten in kameradschaftlicher Mitfreude Geldspenden und Sachwertleistungen zu.

Die Damen der Sektion taten sich zu einer namhaften Spende zusammen. Sie stifteten die Mittel für den „Damenweg“ am Schwärzenkamm, das Weißzeug, Barometer und Thermometer, einen Spielschrank samt Einrichtung und die Hüttenpantoffeln. Das Küchengeschirr schenkte Herr Gustav Hammer; ein Vorgang, der dessen Sohn und

Schwiegersohn zur Anregung diente, sich 30 Jahre später, gelegentlich der Einrichtung der Karlsruher Hütte am Langtalereck gleichermaßen freigebig zu betätigen (vergl. Seite 35). Die Gesellschaft Bärenzwinger spendete 300 Mk. in den Baufonds, unsre Nachbarsektion Pforzheim stiftete eine schöne, schwere eiserne Hüttenkassette, — die im Sündenstrudel der Kriegszeit ein so schmähliches Ende fand (vgl. Seite 22), — die Apotheker stellten als freiwilligen Beitrag eine vollausgestattete Hüttenapotheke zusammen, die Druckerei Reiff lieferte unberechnet alle nötigen Plakate und Drucksachen, eine ganze Reihe von Einzelspendern zeichnete Geldbeträge oder verzichtete auf Rückzahlung ihrer Anteilscheine; die ausgiebigste Beihilfe aber kam vom D. u. De. A.-V. selbst, indem dessen Generalversammlung zu Salzburg 4500 Mk. Zuschuß bewilligte.

Im August 1895 konnte der Bauvertrag abgeschlossen werden, und zwar übernahm der Gastwirt Martin Scheiber in Obergurgl die Herstellung und Ausrüstung der ganzen Hütte für insgesamt 2000 Gulden*) ausschließlich der Transportkosten für Zement, Inneneinrichtung und Holz für den Rohbau, den der obengenannte Zimmermeister Schmid übertragen erhielt. Die zunächst mit 10 Schlafplätzen auszustattende Hütte war bis 1. August 1896 bis auf den Schindelbelag fertigzustellen. Die Transportfäße betragen damals für 100 Kilo auf der Strecke Dostal — Zwieselstein 2 Gulden,*) Zwieselstein — Obergurgl 1 Gulden 25 Kreuzer*), Obergurgl — Steinerne Tisch 6½ Gulden*). Im Herbst 1895 waren alle Vorbereitungen so weit getroffen, daß noch vor dem Winter mit dem Materialtransport begonnen werden konnte, der auf kleinen Maultierschlitten von Gurgl über Kamolweg — Gurgler Gletscher geführt wurde. Das Hütteninventar für 24 Personen wurde in Oesterreich beschafft.

Pünktlich zum vertraglich vereinbarten Zeitpunkt stand die Fidelitas-Hütte fertig da. Nicht ebenso pünktlich hatte leider der Voranschlag eingehalten werden können, der um 4000 Mk. überschritten werden mußte. Aber auch des obengenannten Martin Scheiber sei hier in Dank und Ehren Erwähnung getan, der heute noch rüstig seine hohen Siebzig durch die Berge trägt. Und eben weil er vor 35 Jahren die Fidelitas-Hütte baute, ist er immer wieder zum Langtalereck hinaufgestiegen, um den Fortschritt des Neubaus zu verfolgen.

Am 12. August 1896 fand in Obergurgl die feierliche Hüttenweihe statt, bei der der Aufstieg zur Hütte selbst durch sehr schlechtes Wetter verhindert wurde. So beschränkte man sich auf einen gemütlichen Begrüßungsabend im Hause des Kuraten und ein Festmahl im Gasthaus zum Edelweiß. 23 Sektionsmitglieder sind bei dieser Veranlassung als erste ins Hüttenbuch eingetragen und gaben der Hütte den Wunsch mit auf ihrem Schicksalsweg, sie möge „stets nur Leute beherbergen, die treu dem idealen Streben des Alpinisten in die Berge gehen, denen das ethische Element nicht fehlt, keine reinen Fexen, keine Berggigerln, keine Modemenschen, die nur deshalb ins Gebirge gehen, weil es mal so Sitte ist. Das walte Gott!“ Wünsche aus einer fernverwehten Zeit, die in der heutigen wohl aufrichtiger als je erneuert werden dürfen.

*) 1 österr.-ung. Gulden = 100 Kreuzer = 2 Mark

Trotzdem die Fidelitas-Hütte in den ersten Jahren ihres Bestehens sich naturgemäß in sehr gutem Zustand befand und doch auch als Rastort für den kürzesten und schönsten Übergang aus dem Ostal nach Meran und zu den Dolomiten Beachtung verdiente, war der Besuch in jener Zeit nur mäßig; 50—60 Personen sind jährlich als Besucher eingetragen. Zum Bekanntwerden der Hütte in weiten Kreisen trug unser Sektionsmitglied, der bekannte Alpinist und große Maler der Berge Ernst Platz durch eine Aquarellpostkarte (siehe Titelblatt dieser Festschrift) und eine in der Illustrierten Zeitung veröffentlichte Zeichnung mit Text in dankenswerter Weise bei.

Als weitere Maßnahme zur Hebung des Hüttenbesuches tauchte 1900 ein Wegebauprojekt Obergurgl—Steinerner Tisch auf, dessen Einzelheiten an anderer Stelle dieser Schrift erörtert werden.

Im November 1900 meldete Scheiber, daß sowohl das Kamolhaus wie die Zwickauer Hütte durch Einbruch und zwar beide vom gleichen Täter heimgesucht worden waren und dieser gefaßt sei. Da es fast sicher schien, daß der gleiche Gauner auch in der Fidelitas-Hütte gewesen war, baten wir den Herrn Kuraten, 3 Führer für je 10 Gulden hinaufzuschicken. Diese stellten fest, daß der Einbrecher sich nur kurze Zeit dort aufgehalten, keine mutwilligen Zerstörungen verübt und die Freundlichkeit gehabt hatte, die Hütte beim Verlassen wenigstens notdürftig zu verschließen. Der Schaden betrug 121 Kronen, die Interessen der Sektion wurden bei der Gerichtsverhandlung in Bozen durch den Justizrat Forcher-Mayr wahrgenommen.

Der Hüttenbesuch hatte sich zwar etwas gesteigert, es mehrten sich aber Klagen über schlechte Verproviantierung der Hütte, sodass man erwägen mußte, in den Hauptverkehrsmonaten einen ständigen Hüttenwart oben zu halten.

Das saubere Hütten-Modell wurde 1903 der Zentralbibliothek des D. u. De. A.-V. zum Geschenk gemacht. Es ist heute im Alpinen Museum zu München aufgestellt.

Das Jahr 1904 brachte der Fidelitas-Hütte das bemerkenswerteste Ereignis in ihrem bisherigen Dasein: im Anschluß an die Bozener Jahrestagung des D. u. De. A.-V. fand am 7. September die Eröffnung des Karlsruher Höhenweges über die beiden Hochwilddegipfel statt, aus welchem Anlaß sich 23 Mitglieder der verschiedensten Sektionen unter Führung des Ingenieurs Reuter am 5. September in Meran zur erstmaligen Begehung und einer anschließenden bescheidenen Feier auf der Fidelitashütte versammelten.

Der Hüttenwart Felder hielt die Hütte gut im Stand, der Besuch war in diesem Jahre erstmals lebhafter, aber es zeigte sich doch, daß ein Einheimischer besser dorthin paßte und so wurde der Gurgler Führer Jakob Gstrein zunächst auf 1 Jahr vertraglich mit der Bewirtschaftung beauftragt.

Durch den sich gut bewährenden neuen Höhenweg und die nunmehr geregelte Hüttenbewirtschaftung wurde der Besuch der Fidelitas-Hütte 1905 auf 240 Personen gesteigert. Die guten Erfahrungen mit Gstrein führten zur Verlängerung des Vertrages auf weitere 2 Jahre, dazu wurde das Inventar ergänzt und im Dachraum ein Verschlag mit 2 Lagerstätten, die

besonders für Damen gedacht waren, eingebaut. Drei Sektionsmitglieder aus St. Georgen spendeten eine Schwarzwälder Uhr, ein anderes Mitglied eine Anzahl von Bänden der Alpenvereinszeitschrift für die Hütte.

Damals betrug die Hüttengebühren für Sektionsmitglieder für Uebernachten im gemeinsamen Schlafrum 1 Krone, Uebernachten im oberen Verschlag 1½ Kronen, die Tagesgebühr ¼ Krone. Alle anderen Besucher, gleichgültig ob Alpenvereinsmitglied oder nicht, zahlten jeweils das Doppelte.

Im Mai 1906 weilte erstmals eine kleine Gesellschaft von Skitouristen mehrere Tage auf der Hütte: die ersten Anfänge einer Entwicklung, die später so tief in die Geschichte unsrer Hütten einschneiden sollte.

1907 wurde die ganze Schindelung mit Karbolineum getränkt; von der Bescheidenheit damaliger Hüttenansprüche gibt es ein Bild, wenn man hört, daß jetzt erst die Bretterwand zwischen Schlaf- und Gastrum bis zur Decke hochgezogen wurde, um einen völligen Abschluß dieser beiden Räume voneinander zu erreichen.

Mit Gstrein wurde auf weitere 3 Jahre abgeschlossen, er führte die Bewirtschaftung in der Regel von Anfang Juli bis Mitte September. Die Besucherzahl schwankte in jenen Jahren zwischen 160 und 215; aber trotzdem größere Ausgaben nicht zu leisten waren, schluckte die Hütte einen sehr fühlbaren Zuschuß. Jährlich wurde eine gewisse Anzahl von Anteilscheinen ausgelost, eine ganze Reihe von Inhabern verzichtete auf Rückzahlung; Alle Zeichner solcher Anteile genossen Befreiung von den Hüttengebühren.

Es war um diese Zeit, daß von Jahr zu Jahr die Zahl der winterlichen Hüttenbesucher zuzunehmen begann. Klagen über das zu hohe Brennholzpauuschale — 8 Mark — führten zur Bereithaltung von Bündelholz zu je 1 Krone. Der Vorschlag des Hüttenwarts auf Vergrößerung der Hütte mußte aus Mangel an Mitteln und als nicht dringend abgelehnt werden, dagegen wurde der Anbau eines Schuppens für 20 Kronen beschlossen.

Da Gstrein die Bewirtschaftung des Hochjochospizes übernehmen wollte, kündigte er auf 1910, an seine Stelle trat der Gurgler Führer Friedrich Scheiber, der zusammen mit seiner Schwester zunächst auf 1 Jahr die Hüttenbewirtschaftung übernahm. Der Vertrag wurde unsererseits nicht erneuert, die Sektion erwarb versuchsweise selbst die Konzession für den Betrieb. Um den Besuch wieder zu heben, der z. B. 1913 auf nur 113 Personen und einige nicht festzustellende Wintergäste gesunken war, beschloß man, den eigenen Sektionsangehörigen Befreiung von den Hüttengebühren zuzugestehen. Die Mitgliederversammlung von 1913 gab ihre Zustimmung zur Anlage eines Weges auf den Schalkkogel, zu dem sie ihrerseits 750 M. bewilligte und zu dem von einem Mitglied weitere 100 M. gestiftet wurden.

Aber noch ehe diese Gelder ihrer Bestimmung zugeführt werden konnten, war der Bergfrieden mit rücksichtsloser Wucht vom Krieg zertrümmert; der schritt auch in die stillsten Hochtäler der Alpen hinein, holte selbst von den höchstgelegenen Almen und Höfen mit eisernem Griff die Männer herunter und schlug seine zermalmende Faust selbst auf die wildesten Gipfel, die steilsten, unwegsamsten Regionen von Stein und Eis, er schnitt aufs

Tiefste auch in das Schicksal der kleinen Hütte am Steinernen Tisch und mit seinen alles Bestehende umpflügenden Folgen ins innerste Leben der Sektion.

Im Hüttenbuch sind 1914 bis zur Mobilmachung noch etwa 50 Besucher eingetragen, am 8. August kehrte noch einer zu — der letzte. Dann zog der Hüttenwart Fr. Scheiber ab, der später als Tiroler Standschütze bis zuletzt im Ortlergebiet Heeresdienste tat und in seinem Urlaub öfters nach der Hütte sah. Sonst tat dies gelegentlich seine Schwester mit den jüngeren Brüdern, im übrigen aber mußte die Hütte mehr oder minder unbeaufsichtigt ihrem Schicksal überlassen bleiben. Sie stand friedlich und ungestört bis zum Frühjahr 1917. Da wurde sie erstmals von angeblichen Russen (entwichene Gefangene?) durch Einbruch heimgesucht. Sie hausten übel und schleppten die Hüttenkasse fort, die sich einige Jahre später zertrümmert im Moränenschutt wiederfand. Ihr Inhalt wird die Herren enttäuscht haben: ein Bündel Ansichtskarten und ein paar Kronen. Im September gleichen Jahres geschah der zweite Einbruch, bei welchem Decken und Wäsche gestohlen wurden. Die Hütte selbst war bei beiden freundlichen Besuchen bis auf die erbrochene Tür unverfehrt geblieben. Was noch an beweglichem Inventar vorhanden war, wurde im Herbst 1918 ins Pfarrhaus nach Gurgl geschafft und von Herrn Pfarrer Lorenz liebenswürdig unter Obhut genommen.

Aber auch nach Kriegsende hatte die Fidelitas-Hütte noch mehrmals unwillkommenen Besuch; dennoch aber ist sie im Vergleich zu anderen völlig ausgeraubten und zerstörten Berghäusern glimpflich durch diese bösen Zeiten gekommen, die uns u. a. auch durch einen Hüttenbucheintrag vom 30. April 1919 eingedenk bleiben werden. An diesem Tage nahm eine italienische Patrouille von 1 Hauptmann, 2 Leutnants und 4 Alpinis vom 3. und 5. Alpini-Bataillon — die Offiziere übrigens Mitglieder des C.A.J. — dorten Unterkunft. Sie zahlten ordnungsgemäß 10 Lire für Verzehr und Uebernachten an Scheiber, machten die Strecke Gurgl — Zwickauer — Fidelitas-Hütte bei viel Neuschnee in 15 Stunden, fuhren über Gurgler Eisjoch nach Karthaus weiter, fanden nach ihrem Bericht viel Schmutz in der Hütte vor, verließen sie aber in Ordnung. Auch der Eintrag eines Mitgliedes der polnischen Abordnung beim Friedenskongress — gleichzeitig Mitglied der Sektion Austria — am 1./2. August 1919 ist immerhin ebenso denkwürdig für die Verhältnisse jener ersten Nachkriegszeit, wie die in fast allen übrigen Eintragungen wiederkehrenden Klagen über größte Unordnung, Schmutz, Fehlen des Nötigsten, Verwahrlosung. Und so fühlt man den Schmerz noch heute mit, der aus dem Eintrag des Gurgler Pfarrers vom 11. September 1919 schreit: „Krieg, was hast du alles verbrochen, selbst mitten in der Gletscherwelt!“

Aber noch war der Tiefstand nachkriegszeitlicher Hüttenmoral nicht überwunden. Sogar Fensterläden und Fenster wurden im Frühjahr 1920 als gestohlen — wohl verfeuert — festgestellt, im Holzschuppen aber fand sich das Brennholz 2 m tief vergraben, und als der Sektionsvorsitzende im Herbst die Hütte besichtigte, waren auch die Hängematten, das meiste Geschirr, Barometer und Verbandkästen geplündert.

Wie auf allen Tätigkeitsgebieten der Sektion, so forderte also der Krieg vornehmlich bezüglich des Hüttenwesens entschlossene Wiederaufbaumaßnahmen, um wenigstens das über diese schlimmen Jahre Hinübergerettete zu erhalten und unter den gänzlich veränderten Verhältnissen neu zu organisieren. Dies umso dringender als sich bald ergab, daß die Sektion nicht nur starken Zustrom neuer Mitglieder erhielt, sondern daß sich in ihrem Hüttengebiet durch die rapide Verbreitung des Wintersports eine Entwicklung auftrat, der die Sektion, wollte sie sich nicht in ihren eigenen „4 Wänden“ über kurz oder lang einfach beiseitegeschoben sehen, unmöglich daumen-drehend zuschauen durfte.

Um die weitere Verfeuerung hölzerner Einrichtungsstücke zu unterbinden, wurden als erste Maßnahme noch im gleichen Herbst mehrere Zentner Holz hinaufgeschafft. Aber auch die Hütte selbst bedurfte nicht nur der gründlichen Instandsetzung und der Ergänzung ihres stark gelichteten Inventars, sondern angesichts der noch stark unter den landsknechtlichen Anschauungen der Kriegszeit stehenden und immer mehr anwachsenden Touristenflut vor allem einer ständigen Beaufsichtigung. Denn ach, jener gute alte Junfstolz des vorkriegszeitlichen Hochtouristen, der in schonender Behandlung einer Berghütte, Keimnugung des benutzten Geschirres, Hüttenbucheintrag und zuverlässigem Einlegen der Gebühren in die Hüttenkasse Bestandteile seiner deutschen Bergsteigerehre sah, dieser Stolz schien unter Kriegsleben, Staatsumsturz und eigener Wirtschaftsnot in die Winde verweht.

Die erste Mitgliederversammlung nach dem Kriege am 31. März 1921 beschloß daher die vollständige Neuregelung des gesamten Hüttenbetriebes. Zur Inaugenscheinnahme der Verhältnisse fand anfangs Juli eine Sektionswanderung dorthin statt, deren erste beide Tage zu einem Scheuerfest unter Leitung der Gattin des Sektionsvorsitzenden, Frau Schrepp, geworden sind. Sodann wurde als Hüttenaufseher Metodius Scheiber in Gurgl gewonnen, der sich erbot, monatlich 1 mal kostenlos einen Gang zur Hütte zu machen, während er im Oktober, November, Dezember je 300 Kronen erhalten sollte und die Wiederherstellung des Zuganges von Abzweigung Kamolweg bis Gletscher für insgesamt 2000 Kronen übernahm. Angelus Scheiber lieferte Bündelholz, das Kilo für 18 Kronen, bis an den Ferner, von wo Metodius den Transport bis zur Hütte — 7 Kronen je Kilo — besorgte. Ein Vorrat Büchsenproviand wurde hinaufgebracht, an der Hütte selbst sollten die nötigsten Instandsetzungen für rund 11 000 Kronen unverzüglich vorgenommen werden.

Aber freilich, allen noch so tatkräftigen Schritten wurde die schon damals einsehende Geldentwertung ein bleierner Stiefel. Auch die zu dieser Zeit so sehr erschwerten Reiseverhältnisse traten dazu, und so wurde von mancher Seite selbst der Verkauf der lieben alten Fidelitas-Hütte angeregt. Doch entschloß man sich, zunächst davon abzusehen, den Gedanken aber immerhin im Auge zu behalten.

Bald darauf, im Herbst 1921, machte uns die Sektion Hamburg, die ihr Hüttengebiet im Kriege verloren und das Kamolhaus gekauft hatte, für den Fall einer Veräußerung der Fidelitas-Hütte auf die Möglichkeit

aufmerksam, das abgebrannte Gasthaus im Nenzinger Himmel als künftige Hütte zu erwerben. Diese Lage wäre durchaus ansprechend gewesen, weil sie von Karlsruhe erheblich leichter zu erreichen gewesen wäre. Bei näherem Zusehen ergab sich aber die Notwendigkeit eines Bauaufwandes von 20 000 Schweizer Franken, womit das Schicksal dieses Planes für uns entschieden war.

Ein Jahr später bot uns Hamburg 100 000 Mark für unsere Fidelitas-Hütte an, forderte aber sofortigen Bescheid, nötigenfalls durch Einberufung einer a.-o. Mitgliederversammlung. Diese aber sprach sich nunmehr einstimmig gegen die Abstoßung der Hütte aus.

Wie die nun immer weiter fortschreitende Inflation ihre freundlichen Strahlen selbst bis ins Gletschergebiet hinauf entsandte, davon sollen die Hüttengebühren von 1922/23 der Nachwelt erzählen.

	1922	1923
Übernachten für Mitglieder	100	2000 Kronen
Übernachten für Nichtmitglieder	400	8000 Kronen
Hinterlegungsgebühr für 1 Decke, Mitglieder		10 000 Kronen
Nichtmitglieder		30 000 Kronen

Der Holzvorrat für den Sommer 1923 (500 Kilo) verschlang 2 Millionen Kronen, der Transport allein von Gurgl bis Hütte kostete je Kilo 4000 Kronen. Zum Verständnis dieser Zahlen diene, daß 100 österrech. Kr. im Juli 1922 1,65 Papiermark galten und 1000 Papiermark einen Goldwert von $9\frac{1}{2}$ Mark hatten; im Juli 1923 waren 100 Kr. = 507 Papiermark, 100 000 Papiermark = $2\frac{1}{4}$ Goldmark. Und zur weiteren Ausmalung dieses Bildes sei gesagt, daß bei der Sektionstour 1923 die Teilnehmer nach Heimkehr für ihren verbliebenen Rest an Kronen mehr Mark einlösten als sie vor der Abreise gewechselt hatten. Da die Einnahmen der Sektion nicht im entferntesten mit diesen Ausgaben Schritt halten konnten, so wurden in beiden Jahren zur Stärkung des Hüttenfonds großangelegte Winterfeste abgehalten, deren Ertrag zwar erfreulich war, aber auch erwies die unliebenswürdige Eigenschaft auf, daß er schon in der Hand zerging wie Schnee in der Frühlingschmelze.

Im Herbst 1923 wurde die Sektion Hamburg unsererseits auf die Erwerbsmöglichkeit der Hermann v. Barth-Hütte in der Hornbach-Kette hingewiesen, die vielleicht als Tauschobjekt gegen unsre Fidelitas-Hütte in Betracht kommen konnte. Ihr Eigentümer, der Akademische Alpenverein München, forderte 24 000 Goldmark und knüpfte verschiedene Bedingungen an ihre Abtretung. Hamburg glaubte, daß selbst wenn sich der Kaufpreis hätte ermäßigen lassen, er wohl noch sehr viel höher geblieben wäre als der Wert der Fidelitas, sodasß Hamburg die Verhandlungen nur unter der Voraussetzung eines von uns zu leistenden erheblichen Zuschusses zu unserer Hütte fortsetzen wollte. Der Briefwechsel ging hin und her und wurde schließlich im Januar 1924 abgeschnitten durch die Mitteilung, daß der Akademische Alpenverein München die v. Barth-Hütte an die Sektion Düsseldorf verkauft habe. Es war gut so, denn die kleine Mehrheit für den Tausch war ohnedies nur den augenblicklichen ungünstigen Verkehrsver-



Schönbrunner Hütte

Aufnahme: Hugel



Madrisa-Skihütte

Aufnahme: Edgar Frhr. v. Rotberg

hältnissen zuzuschreiben gewesen, die Herzen aber hingen nach wie vor an der angestammten braven Fidelitas, der nach dieser Lösung teils trotz, teils aber auch gerade wegen ihrer abseitigen Lage die Sonne der Anhänglichkeit wieder mehr und mehr zu leuchten begann.

Sie hatte in jenem Jahre, soweit es festzustellen war, 113 Besuchern Schutz gewährt, ihr Bauzustand war im allgemeinen gut, aber da die Holzversorgung trotz aller Vorkehrungen des sorgsam seines Amtes waltenden Sektions-Hüttenwartes, Herrn Stanelle, nicht genügend gelang, so verschwanden eben immer mehr Bretter und Balken im Herdfeuer, ja es wurden schließlich sogar die unentbehrlichsten Bestandteile eines stillen Ortes zu dieser ihrer Bestimmung ziemlich zuwiderlaufenden Verwendung herangezogen.

Alle diese Schwierigkeiten ließen denn auch immer wieder unter den Mitgliedern den Wunsch nach einer leichter erreichbaren Hütte aufkommen, ein Wunsch, der zum Vater der Madrisa-Hütte geworden ist (siehe diese), nachdem u. a. auch ein von Hamburg angebotener Tauschplatz bei St. Gallenkirch unseren Wünschen nach einem namentlich für den Winter geeigneten Hüttenplatz nicht genügt hatte.

Es nahm zu dieser Zeit besonders der Winterbesuch der Fidelitas-Hütte einen bisher unbekanntem Umfang an. Aufzeichnungen liegen zwar erst wieder ab 1925 vor, aber selbst diese hohen Zahlen erreichen keineswegs die Wirklichkeit, weil ein beträchtlicher Teil der Gäste den Eintrag ins Hüttenbuch lieber unterlassen hat. Vom Februar 25 bis September 26, in 16 Monaten (unter Weglassung von Oktober, November, Dezember) sind 685 Besucher, davon 393 im Winter, 292 im Sommer verzeichnet, eine Folge sowohl des gewaltig zunehmenden Skilaufs, wie auch der Einrichtung des regelmäßigen Kraftwagenbetriebes Dehtal — Zwieselstein. Solchem noch immer wachsenden Zuspruch konnte eine kleine unbewirtschaftete Hütte wie unsere Fidelitas auf die Dauer unmöglich gewachsen sein. Dauernde Klagen über zu wenig Platz, zu wenig Holz und zu viel Schmutz waren die natürliche Folge, und es war uns nur ein geringer Trost, daß andere Sektionen ähnliche Erfahrungen machen mußten.

Diese Zustände zwangen erstmals März/April 1924 zu einem Versuch der Bewirtschaftung der Hütte durch den Gurgler Bergführer und Wirt Angelus Scheiber, sobald mindestens 5 Personen gleichzeitig anwesend waren. Neue Fensterläden und ein neues, unverbrennbares Haus der Einsamkeit taten ebenfalls das ihrige, und so konnten immerhin 195 Schilling Keineinnahme erzielt werden, die wiederum größtenteils für Verbesserungen und Ergänzungen verwendet wurden.

Wenn spätere Generationen einst lesen, daß damals die Uebernachtungsgebühr 8000 Kronen betrug, 1 Portion Schmarren 13000 und 1 Tasse Kaffee 3000 Kronen gekostet hat, so mögen sie wissen, daß zu jener Zeit 1000 öst. Kronen 6 deutsche Pfennige galten. Nach der Währungsstabilisierung setzte der Hauptausschuß einheitliche Richtlinien für die Hüttengebühren fest.

Nunmehr hatte sich aber die Sektion endgültig über die Frage der Bewirtschaftung schlüssig zu werden. Dem kleinen obengenannten Gewinn während der bewirtschafteten Zeit stand die betrübliche Erscheinung gegenüber, daß in den nichtbewirtschafteten Monaten etwa drei Viertel des verbrauchten Holzes unbezahlt geblieben waren. Und wenn auch eine Hütte gewiß kein Bereicherungsobjekt sein darf, so ist andererseits ein dauernder Zuschuß eben doch keinesfalls tragbar. Die Mitgliederversammlung vom Dezember 1926 befaßte sich in reger Erörterung mit dieser wichtigen Frage und kam zum Beschluß, es solle von einer ganzjährigen Bewirtschaftung abgesehen werden, im übrigen aber dem pflichtmäßigen Ermessen des Ausschusses überlassen bleiben, je nach den Erfordernissen die Hütte zeitweise bewirtschaften zu lassen.

Aber die mächtige Entwicklung des alpinen Schneeschuhlaufes wurde bald zu einer neuen Sorge des Sektionshüttenwartes und weiterhin der gesamten Mitgliedschaft. So, wie die Dinge nun zu laufen begannen, konnte es mit der alten Fidelitas-Hütte nicht mehr weitergehen. Sie war für diesen Winterbetrieb gänzlich unzulänglich geworden, es mehrten sich die Beschwerden über die Unmöglichkeit dort unterzukommen, duzendweise mußten die ermüdet Ankommenden, oft bei schlechtem Wetter, umkehren, und diejenigen, die das „Glück“ hatten, Einlaß zu erhalten, gerieten in Zustände, denen gegenüber eine Heringstonne ein weiträumiges Festlokal war. Empörte Zuschriften, bissige Hüttenbucheinträge, Klagen und Schimpfen in der Presse, ja sogar Stimmen, die den Entzug unseres Hüttengebietes forderten, das waren für uns die Dornentriebe des blühenden Wintersports in den Dehtaler Bergen. Möglichst schnelle Abhilfe war da eine unabweisable Notwendigkeit.

Bei der Erörterung der verschiedenen Möglichkeiten kam der Ausschuß zunächst zur Lösung in Form eines Neubaus mit 60 Lagern bei der alten Hütte, bei welcher Gelegenheit aber auch das bisherige Hüttchen gründlich ausgebessert, mit Fournier verkleidet, mit dicker Pappe verschalt, der Schlafraum zweistöckig eingerichtet, der Dachraum ausgebaut werden sollte, um auch dort noch weitere Lagerstätten zu schaffen. Der Hüttenspezialist Hofrat Sehrig in Innsbruck entwarf Pläne für Anbau und Neubau, aber alle diese schönen Bauentwürfe gingen an der Frage der Wasserversorgung in die Brüche, weil am Steinernen Tisch im Winter jeder Tropfen Wasser nur durch Schneeschmelzen gewonnen werden kann, somit ein ganz ungewöhnlich hoher Holzverbrauch mit viel zu hohen Transportkosten eingetreten wäre. Je mehr man dem Plane nähertrat, dort zu bauen, desto mehr schälte sich die Erkenntnis heraus, daß überhaupt eine große Hütte sich dort niemals rentieren, ja nicht einmal verzinsen würde.

So wurde die Sektion zwangsläufig auf die Suche nach einem anderen Hüttenplatz in ihrem Gebiet geführt, der die 4 Kardinalbedingungen zu erfüllen hatte: günstiger Stützpunkt für Touren, Lawinensicherheit, Wasserversorgung, leichte Zugänglichkeit.

Ein solcher Platz wurde am Langtaler Eck gefunden (vgl. Karlsruher Hütte). Aber die Mitgliederversammlung vom 16. Dezember 1927 stimmte

durchaus dem Vorschlag des Ausschusses zu, daß die alte Fidelitas-Hütte trotz des Neubaus und neben der inzwischen in Betrieb genommenen Madrisa-Hütte nicht nur bestehen bleiben, sondern neu hergerichtet, auf 30 Lager erweitert und weitergeführt werden solle als hauptsächlich für Selbstversorger in Betracht kommender Touristenstützpunkt. Und diese Lösung hat sich trefflich bewährt. Bereits 1928 war die Hütte sehr gut und behaglich von den Geschwistern Scheiber bewirtschaftet und ergab nahezu 300 S Reinertrag, im Winter 1928/29 (einschl. der Einnahmen durch einen Heeresbergführerkurs) 1539 S. Die Hüttengebühren waren auf 1½ S für Uebernachten mit Heizung, 60 g Tagesgebühr, das Dreifache für Nichtmitglieder festgesetzt.

Heute steht das brave Hüttchen, auf neu gearbeitet, mit 28 guten Schlafstellen, neuem Herd und Küchengerät, im 35. Jahr seines Bestehens immer noch wacker an seinem alten Fleck, ein schlichter, stiller Zufluchtsort für ernsthafte Bergfreunde mitten in großer Natur, abseits aller Gelecke und Ueberkultur, allen ans Herz gewachsen, über die es einmal sein Dach gebreitet hat. —

Die Berghütte Schönbrunn im Schwarzwald

Als nach dem Kriege die Freude am Wandern und am Verbringen des Wochenendes in freier Natur immer mehr zunahm, die Bahnverbindungen aber in den ersten Nachkriegsjahren immer schlechter, die Gasthöfe immer teurer wurden, entstand unter den Mitgliedern der Alpenvereinssektion wie des mit ihr seit Jahren freundschaftlich verbundenen Skiklubs, der Wunsch, in möglichster Nähe von Karlsruhe in den Bergen der engeren Heimat, also im nördlichen Schwarzwald eine Hütte zu schaffen, die sowohl die sonntäglichen Wanderungen erleichtern, als auch einen wohlfeilen Urlaubsaufenthalt ermöglichen sollte.

Der Verwirklichung dieses Gedankens traten in jenen so überaus schwierigen Zeiten zunächst große Hemmnisse in den Weg. Was damals an Geldern gesammelt wurde, schmolz zusammen wie der Zucker im heißen Kaffee, und eine bereits gemietete und eingerichtete Hütte in der Nähe von Hundseck mußte wieder aufgegeben werden, weil die Gemeinde Kappelwinded als Eigentümerin den verlassenen Steinbruch, zu dem das Haus gehörte, zur Schottergewinnung wieder in Betrieb nehmen wollte. Und da man sich nicht neuerdings den Zufälligkeiten eines Pachtverhältnisses aussetzen wollte, mußte lange nach einem geeigneten Bauplatz gesucht werden, bis endlich am 23. November 1923 der 1. Vorsitzende der Mitgliederversammlung zur Kenntnis bringen konnte, daß es nach vielen Schwierigkeiten gelungen war, von einem Schwarzwälder Bauern — die ja schon zu gewöhnlichen Zeiten, noch weit mehr aber in jener Zeit der schlimmsten Geldentwertung zähe an ihrem Boden festhingen — die Bereitwilligkeit zu erlangen, uns ein kleines Grundstück oberhalb des Immenstein bei Bühl abzutreten.

Dort sollte, mit den vereinten Kräften der beiden Vereine gebaut, die Hütte als gemeinsames Eigentum zu stehen kommen. Sie war als Jugend-Skihütte gedacht, wobei aber weniger das Lebensalter, als die noch jugendliche Schmalbrüstigkeit des Geldbeutels der Beteiligten für diese Bezeichnung namensgebend war. Die Mitgliederversammlung stimmte diesem Vorschlag ihres geschäftsgewandten und bewährten Vorsitzenden dankbar zu. Gleichzeitig konnte Herr Schrempp aber auch schon die erfreuliche Mitteilung machen, daß er bereits mit der Firma Benzinger Bau-A.-G. in Verhandlung getreten sei und diese sich nicht nur zur Stiftung der Planfertigung, sondern auch zur kostenlosen Ueberlassung von 2 Waggons ihrer Patent-hohlsteine bereit erklärt habe.

Vom Hofbauern Merz im Zinken Schönbrunn wurden 7 Ar eines unweit dieser paar Höfe, dennoch aber ganz für sich und dicht am Waldrand in 730 m Höhe gelegenen Grundstückes gekauft, für die Benutzung und Fassung einer nebenan laufenden Quelle am Grottenstein sind der Gemeinde Kappelwinden jährlich 15 Mk. zu zahlen. Die beiden Vereine schlossen sich zu einer Hüttengemeinschaft zusammen, in der die Mitglieder die Verpflichtung zur persönlichen Verrichtung der gewöhnlichen Bauarbeiten in bestimmtem Umfang mit ersatzweiser Leistung in barem Gelde übernahmen. Von letzterer Freikaufmöglichkeit machte denn auch manch einer Gebrauch, der bald genug erfahren mußte, daß Hans auch als bescheidener Erdarbeiter oder Maurergeselle eben nur dasjenige kann, was er als Hänschen gelernt hat.

Aus den obengenannten Hohlsteinen erstellt, ziemlich flach gedeckt, außen weiß getüncht und innen holzverschalt, so steht das Häuschen nett und sauber am Waldrand und hat sich bisher vortrefflich gehalten. Auf drei Schlafräume verteilt, enthält es 40 Lagerstätten; im unteren Stockwerk liegt ein großer, als Wohnküche gehaltener Aufenthaltsraum, in dem der Herd gleichzeitig den Dienst des Ofens versieht, und ein kleinerer Raum, in dem 8 Lager angeordnet sind, ebenfalls mit einem Koch- und Heizofen. Darüber liegen die beiden großen Schlafräume, aus denen eine Glastür auf einen geräumigen Balkon hinausführt, der im Sommer natürlich ein besonders beehrtes und vielbenutztes Plätzchen ist, nicht zuletzt wegen des weiten Rundblickes, der sich dort oben in einem Ausschnitt vom Straßburger Münstersturm bis nach Rastatt darbietet.

An Pfingsten 1924 in Angriff genommen, konnte die Hütte im Januar 1925 in Benutzung kommen, wurde in den folgenden Monaten völlig fertiggestellt und am 27. September zugleich mit Enthüllung der an ihr angebrachten Gefallenen-Ehrentafel (von Mayerhuber) mit einer kleinen Feier eingeweiht.

In ganz besonderem Umfang hat sich die Schönbrunner Hütte dankenswerter Stiftungen in verschiedenster Form von Seiten befreundeter einheimischer Firmen und Einzelspender zu erfreuen gehabt. So waren in diesem Sinne neben der schon genannten Firma Benzinger an ihrem Zustandekommen beteiligt:

Die Benzwerke Gaggenau mit Stiftung der Baumaterialtransporte ab Rastatt bis Bauplatz;

Geb Brüder Kern in Bühlertal mit Lieferung des Bauholzes zu Vorzugspreisen und dessen Anfuhr;

Fabrikant J. Allmendinger in Karlsruhe mit Stiftung der Dachbedeckung;

Die Herdfabrik Koepfer in Karlsruhe mit Stiftung des Herdes;

Kay und Klumpp in Gernsbach durch Stiftung der Leitungsmasten für das elektrische Licht;

Die Firma Steurer in Rastatt stiftete die Tischbestecke und ein Schachspiel; und natürlich wollte auch die wegen ihrer Gebefreudigkeit allenthalben im deutschen Lande als Finanzamt aufs vorteilhafteste bekannte staatliche Einrichtung auch hier nicht beiseite stehen und stellte aus ehemaligen Militärbeständen Tische und Hocker zur Verfügung.

Die Organisation eines zu den Hauptbesuchstagen eingerichteten gemeinsamen Hüttendienstes der beiden besitzenden Vereine, zusammen mit einer gestrengen Hüttenordnung hat sich gut bewährt und sichert einen geregelten, ordnungsmäßigen Betrieb. Man steigt von Station Oberbühlertal am Immenstein vorbei in leichten 1½ Stunden, von Station Bühl her über die Winden in etwas über 2 Stunden zur Hütte an; weißen Rucksack aber gar zu schwer, weißen Lunge, Herz und Taillenweite lieber dem Benzinmotor als den eignen Beinen die Überwindung des Höhenunterschiedes zwischen Rheinebene und Schönbrunner Hütte zu überlassen wünschen, der mag sich im Postauto der Linie Bühl—Hornisgründe bis dicht unterhalb der Hütte aufwärtstragen lassen.

Die Madrisa-Skihütte

Wie Seite 25 dargelegt, machten es die Zustände der ersten Nachkriegsjahre erwünscht, im Hochgebirge auch eine Skihütte zu besitzen, die von Karlsruhe leichter erreichbar ist als die Fidelitas-Hütte, dabei aber namentlich bezüglich deren wintersportlicher Lage keinesfalls hinter ihr zurückstehen durfte. Nachdem sich verschiedene Verhandlungen über Tausch und Neuerwerbung zerschlagen hatten (vgl. S. 23 u. f.), wurden wir durch die freundliche Interessenahme des Herrn Walter Flaig in unserer Ansicht bestärkt, daß eine kleine, einfache, speziell für Winterbetrieb geeignete und unbewirtschaftete Hütte im Gargellentale den Wünschen unserer Mitglieder wohl am meisten entsprechen würde. Herr Flaig bemühte sich persönlich um die Erkundung eines gutgelegenen Platzes, stellte seine reiche Erfahrung und Lokalkennntnis bereitwillig zur Verfügung und lenkte unser Augenmerk auf einen Bauplatz hin, der im Valzifenztal etwa ¾ Stunden oberhalb Gargellen liegt, am Fuß der hochstrebenden herrlichen Madrisa und ½ Stunde südlich der Stelle, wo Valzifenz- und Vergaldental sich gabeln; ein Punkt in Höhe von 1660 m, lawinensicher, sonnig am Waldrand gelegen, Quellen, Holz- und Steinbaumaterial in unmittelbarer Nähe, in

hübscher landschaftlicher Umgebung an einer Stelle, an der eine bescheidene Selbstversorgerhütte zwar ihrerseits die Nähe von Gargellen genießt, umgekehrt aber den dortigen Hotels keine unerwünschte Konkurrenz eröffnet, dem Wald- und Jagdbetrieb und der Weidewirtschaft nicht schadet und somit auch den Wünschen der Almbauern nicht zuwiderläuft, die einen größeren Fremdenverkehr dort hinten nicht gerne sehen. Ein Ort, der sogar in einem Tage von Karlsruhe zu erreichen ist; kurz, ein Skihüttenplatz, wie er für die Zwecke der Sektion in dortiger Gegend nicht leicht besser und schöner gefunden werden konnte.

Das in Aussicht genommene Grundstück war Eigentum des „Standes Montafon“, insonderheit der Alpenverwaltung der Gemeinde Bludesch, und es waren langwierige Verhandlungen nötig, um allerlei Einwendungen und Bedenken der Bauern zu überwinden und uns den Bauplatz so zu sichern, daß die Angelegenheit, nach allen möglichen Seiten im Rohzustand vorbereitet, der Mitgliederversammlung vom 4. Dezember 1925 zur endgültigen Stellungnahme unterbreitet werden konnte. Die Kosten waren auf 6—8000 Mk. veranschlagt, zu denen eine Beihilfe von etwa 50% vom Hauptausschuß des D. u. De. A.-V. beantragt werden sollte.

Die Mitgliederversammlung gab ihre Einwilligung zu den Absichten des Sektionsausschusses unter der Voraussetzung, daß diese finanzielle Grundlage eingehalten werden kann, und so konnte anfangs 1926 mit Wirkung vom 1. April der auf 60 Jahre laufende Pachtvertrag abgeschlossen werden, mit dessen jährlichem Pachtzins von 10 Schilling wir gleichzeitig das Recht zur Nutzbarmachung des Abflusses des Gandasees für elektrische Kraftzwecke, sowie zum Bau eines Karrenweges zur Hütte miterwarben, der auch für die Almen benutzbar sein soll, und in dem wir mit den Almbauern zusammen die Verpflichtung der gegenseitigen Beaufsichtigung übernahmen, einerseits der Sennhütten im Winter, andererseits der Skihütte zur Zeit ihrer Nichtbenutzung.

Aber noch waren trotzdem nicht die letzten Schwierigkeiten überwunden. Der Hauptausschuß des D. u. De. A.-V. stand auf dem an sich durchaus gutzuheißenden Standpunkt, daß neue Hüttengebiete in erster Linie denjenigen Sektionen zuzuweisen seien, die das ihrige im Kriege eingebüßt hatten. Nun interessierten sich die Sektionen Köln und Heilbronn, die beide ihres Gebietes verlustig waren, für die von uns ins Auge gefasste Gegend. Köln trat zurück, aber Heilbronn wollte zunächst durchaus am Schlappiner Joch eine Sommer- und Winterhütte bauen. So waren also erst noch längere Auseinandersetzungen mit Heilbronn nötig, die sich aber reibungslos erledigten, nachdem wir die Sektion, übereinstimmend mit den vielerfahrenen Kennern dieses Gebietes, Dr. Blodig und Walter Flaig, darauf aufmerksam gemacht hatten, daß für einen Winterbetrieb das Schlappiner Joch wegen seiner großen Lawinengefährdung überhaupt nicht in Betracht kommen könne.

In der Ostersitzung 1926 des Hauptausschusses wurde unser Hüttenbau genehmigt, ein Zuschuß konnte aber in jenem Jahr noch nicht gegeben werden.

Nachdem dann auch der Stand Montafon die Erlaubnis zum Schlagen des Holzes gegeben hatte, wurde der Bau im Sommer 1926 durch Zimmermeister Franz Joseph Walser aus Schruns ausgeführt, wobei uns wiederum die persönliche Mithilfe Walter Flaigs eine willkommene, auch an dieser Stelle erneut verdankte Unterstützung wurde. Er war oftmals am Bauplatz; wo es irgendwie fehlte, griff er sachkundig ein, übte behutsam und praktisch eine regelrechte Aufsicht dort aus, kümmerte sich um hundert Einzelheiten, die von Karlsruhe aus nicht zu übersehen waren, berichtete über dies und jenes und ging uns mit der Beforgung von allerlei Kleinkram wertvoll an die Hand. So wurde es möglich, daß die kleine Hütte schon im gleichen Herbst im Rohbau fertig stand. Der Sektionsvorsitzende, Brauereibesitzer Schrempp, besichtigte den Bau und fand ihn zu voller Zufriedenheit ausgefallen.

Am 15. Dezember war die Hütte übergabebereit, an Neujahr 1927 fand ihre Einweihung statt, die mit einem einfachen Essen im Hotel Madrisa zu Gargellen schloß. Samt Inventar kam der Bau auf rund 9000 Mk. zu stehen, zu denen die Stadt Karlsruhe mit dankenswert freigebiger Hand einen Zuschuß von 1500 Mk. gegeben hatte, während auf eine Beihilfe des Hauptausschusses verzichtet werden konnte, da die Sektion über genügend eigene Mittel und freiwillige Spenden verfügte.

Das Hüttchen enthält einen Vorraum, eine große gemütliche Wohnstube mit einem vom Sektionsvorsitzenden gestifteten Herdofen darin, darüber liegt ein den Sektionsmitgliedern vorbehaltenen Raum mit 4 Schlafplätzen, die übrigen 16 Matratzenlager und 4 Notlager. Da die Hütte Sektions-Skihütte, nicht allgemeine Alpenvereins-Skihütte ist, so haben auf allen Plätzen die Angehörigen der Sektion den ersten Anspruch vor den übrigen Besuchern. Die Hüttengebühr beträgt für Alpenvereinsmitglieder 1½ Schilling für das Übernachten einschließlich Holzbedarf, die Tagesgebühr 60 Groschen, ebenfalls das Holz miteinbegriffen.

Dieses kleine, schlichte Berghäuschen ist ein Schulbeispiel für das Verhältnis zwischen all' der Plage und Arbeit, die sich um das Werden eines solchen Hüttchens webt, und dem Anblick des fertigen behaglichen Baues, der wie völlig selbstverständlich in seiner Umgebung steht. Wer es so in die Landschaft eingefügt sieht, wer in seinen gemütlichen Räumen Obdach genießt, wer nur diese kurze, anscheinend so einfache glatte Entstehungsgeschichte liest, der macht sich wohl nicht im Entferntesten ein Bild davon, durch wieviel Überlegungen, Briefe, Besprechungen, Gänge, Reisen der Vorsitzende und seine Helfer sich durchzukämpfen hatten in Kopfarbeit und Zeitaufwand, ehe selbst so ein bescheidenes Sektionshüttchen auf seinen Platz gestellt werden konnte.

Herr Karl Schrempp ist der geistige Schöpfer der Madrisahütte; Herr Walter Flaig hat sie mit zur Welt gebracht und in ihren ersten Lebensmonaten mitbetreut; er hat sie auch weiterhin auf ihren Schicksalsweg geleitet, indem er ihr aus warmem Herzen und mit wissender Feder in den Mitteilungen des Alpenvereins von 1927, Nr. 24 eine kleine Denkschrift mitgegeben hat, die auch übers Letzte Auskunft bietet, was dieses freundliche Hüttchen dem Bergwanderer und Skiläufer zu geben bereit ist.

Die Karlsruher Hütte am Langtalereck

Es war gewiß nichts weniger als Hüttenbauwut der Sektion oder etwa Ehrgeiz einzelner Persönlichkeiten, sondern es war lediglich der bei der Geschichte der Fidelitas-Hütte aufgezeigte Zwang der Verhältnisse, der der Sektionsleitung die Notwendigkeit aufdrängte, nach einer auch auf weitere Sicht abhilfsversprechenden Lösung für die am Steinernen Tisch entstandenen Uebelstände auf die Suche zu gehen. Daneben sprachen aber auch die sehr nüchternen Gründe einfacher Selbsterhaltung bei der Frage mit, die trotz der hohen Belastung der Sektion zur Entscheidung für einen Hüttenneubau führten. Denn die Dinge lagen so, daß dieser Weg immer noch das kleinere Übel war; das weitaus größere aber lag in der Aussicht, daß bereits von anderer Seite der Bau eines neuen Touristenhauses in unser Sektionsgebiet hinein ins Auge gefaßt war, derart daß der Sektion Karlsruhe im eignen Gebiet der Hals zugeschnürt worden wäre, falls sie nicht selbst genügende Unterkunftsgelegenheit namentlich für den Winterbetrieb schaffen würde.

Angeichts dieser Zwangslage suchten im Sommer 1927 die Herren Schrempp und Herrmann (der frühere und der derzeitige Sektionsvorsitzende) in Begleitung sachkundiger Berater (Architekt Sehrig und Angelus Scheiber) das Arbeitsgebiet der Sektion nach einem für einen Hüttenneubau geeigneten Bauplatz ab und fanden diesen 2½ Stunden südlich Obergurgl, etwa 20 m tiefer als das Langtalereck (2450 m), dort wo sich der Langtalereckbach in den Abbruch des Gurgler Gletschers ergießt. Dieser Punkt ist erfahrungsgemäß lawinensicher, hat auch im Winter laufendes Wasser, liegt besonders günstig einerseits zum Talstützpunkt Obergurgl, andererseits zum Tourengebiet und fügt zu diesen technischen Vorteilen noch denjenigen einer landschaftlich besonders eindrucksvollen Lage hinzu: dort steht man unmittelbar über dem schwarz und grün zerschrundeten Eisstrom des Gletschers und blickt frei in den weiten Halbbogen, in dem sich Schwärzenkamm und Höhenzug des Schalkkogels zum Rahmen dieses gewaltigen Hochgebirgsbildes zusammenschließen, ein Platz, den Walter Flaig in einer seiner Schilderungen als einen der schönsten Hüttenplätze der Osttaler Eisberge bezeichnet.

In der Mitgliederversammlung vom 16. Dezember 1927 legte der Vorsitzende die Verhältnisse dar und erläuterte gleichzeitig an Hand eines Vorschlags die beabsichtigte Art der Finanzierung, die ein steingefügtes Unterkunftshaus mit etwa 55 Lagerstellen zugrundelegte und eine Gesamtausgabe von 50 000 Mk. errechnete, die aufzubringen sei durch eine in Aussicht stehende namhafte Beihilfe des Hauptauschusses, einen Zuschuß der Stadt Karlsruhe, Zuschüsse und billige Darlehen kapitalkräftiger Mitglieder und Sektionsfreunde, und endlich durch eine durch 2 Jahre zu erhebende besondere Hüttenbaumlage von je 2 Mk. Mit der Bauleitung solle Architekt Hofrat Sehrig, Innsbruck, beauftragt werden, der bereits Pläne ausgearbeitet hatte. Auf Grund dieser Ausführungen beschloß die Versammlung im Sinn der Vorschläge, ermächtigte den Arbeitsausschuß (Herrmann als Vorsitzender; Fritsch; Frhr. v. Rotberg; Schaber; Schrempp; Stanelle) zur



Karlsruher Hütte am Langtalereck (2450 m) bei Obergurgl, Ötztaler Alpen
Federzeichnung: Freifrau v. Rotberg

Beschaffung der erforderlichen Mittel und zur Ausführung und Einrichtung des Baues nach den aufgelegten Plänen einschließlich etwa nötiger Abweichungen, die aber keine wesentliche Überschreitung des vorgeesehenen Aufwandes verursachen dürften.

Leider ergab sich bald darauf eine etwas schwierige Lage durch die Nachricht, daß der Verwaltungsausschuß des D. u. De. A.-V. sich im Jahre 1928 zur Befürwortung des erwarteten Zuschusses trotz vollen Einverständnisses mit den Einzelheiten des Neubaugedankens an sich nicht entschließen konnte, wogegen er ihn fürs nächste Jahr (1929), wenn auch nicht in der vollen beantragten Höhe und unter Wegfall des erbetenen Darlehens, in sichere Aussicht stellen zu können glaubte. Es ergab sich weiter, daß der Bau unter 65 000 Mk. kaum auszuführen sein werde, und als dritte Überraschung wurde bekannt, daß unsere Nachbarsektion Zwickau beim Hauptauschuß Einspruch gegen diesen Hüttenbau erhob. Als dieser abgewiesen wurde, schlug uns Zwickau den Seelenkoglkamm als Gebietsgrenze vor, womit wir unter der Voraussetzung einverstanden waren, daß weder bei Schönwies noch im Rotmoostal eine Hütte gebaut werden dürfe.

Der Hauptauschuß hatte seinerseits die Bauerlaubnis erteilt und so entschloß sich der Arbeitsauschuß der Sektion im Hinblick auf den für 1929 in so gut wie sicherer Aussicht stehenden Zuschuß und auf die Höhe der bereits anderweit zufließenden Gelder, einer alsbald einzuberufenden außerordentlichen Mitgliederversammlung die veränderte Sachlage zu unterbreiten mit dem Vorschlag, in Abänderung des bisherigen Beschlusses einem neuen Finanzierungsplan zuzustimmen und die möglichen Vorarbeiten so fördern zu lassen, daß der Bau schon frühzeitig im Jahre 1929 begonnen und im Lauf des gleichen Sommers fertiggestellt werden könne. Mit allen gegen 1 Stimme wurde diesem Antrag im Juni 1928 zugestimmt, in einer anschließenden Ausschusssitzung wurde unter den zwei vorliegenden Angeboten demjenigen des Bergführers und Bauunternehmers Pfister aus Mayrhofen im Zillertal, lautend auf 74 000 S = 44 500 Mk., (ohne Transportkosten Zwieselstein-Baustelle) der Vorzug gegeben und der Bau diesem Unternehmer am 8. Juni 1928 zur schlüsselfertigen Ausführung übertragen. Zu dieser Zeit standen der Sektion bereits ansehnliche Baugelder aus verlorenen Zuschüssen und billigen Darlehen zur Verfügung.

Der Baugrund wurde von mehreren Bürgern von Obergurgl ohne Entschädigung und mit Einschluß des Wegerechts, des Rechts zur Entnahme und Lagerung von Baumaterial, des Wasserbenützungrechts, des Rechts zum Legen einer Fernspretleitung lastenfrei in der Weise erworben, daß die Sektion die Übertragungskosten und die Verpflichtung der Instandsetzung des Weges samt den Brücken über Gaisbach und Rotmoosbach, und der Erhaltung in einem für den Alinverkehr geeigneten Zustand übernahm.

Die örtliche Bauleitung sollte zunächst der genannte Hofrat Sehrig ausüben; es ergab sich aber bald, daß Pfister auch ohne Architektenaufsicht seiner Aufgabe durchaus gewachsen war und volles Vertrauen verdiente, so daß Herr Sehrig damit nicht weiter bemüht zu werden brauchte. Trotzdem

hat er der Sektion im weiteren Verlauf seine reiche Erfahrung auf diesem Spezialgebiet noch bei verschiedenen Gelegenheiten gefällig zur Verfügung gestellt.

Um auch nach Ablehnung der Beihilfe durch den Hauptausschuß keinesfalls in Verlegenheit zu kommen, beschloß der Arbeitsausschuß, im Jahre 1928 lediglich die Baugrube aus Sprengen, den Sockel nur bis Unterkante Gebälk des Kellergeschosses heraufziehen und die Steine für nächstes Jahr vorrichten zu lassen; um den Steig für die Tragtiere benützlich zu machen, waren selbstverständlich neben diesen Arbeiten noch gelegentlich kleinere Sprengungen nötig.

Die amtliche Baubewilligung durch die Bezirkshauptmannschaft Imst nach den eingereichten Plänen wurde zwar erst Ende August erteilt, nichtsdestoweniger war aber bereits Ende Juli mit Aushebung des Baugrundes begonnen worden und schon Ende September war der Bau bis Kellerhöhe gediehen, die Deckenkonstruktion legbereit fertig, waren Sand und Steine für 1929 zugerichtet und das stehende Mauerwerk mit Brettern und Steinen für den Winter abgedeckt. Einschließlich Transportkosten hatte der Aufwand bis dahin 12 000 S. betragen.

Auf Antrag des Vorsitzenden beschloß die Mitgliederversammlung am 14. Dezember 1928, den Bau erst 1930 zu Ende zu führen, um in finanzieller Hinsicht jegliche Vorsicht walten zu lassen, außerdem die Einweihung der Hütte mit dem 60-jährigen Sektionsjubiläum zusammenlegen zu können. Die Arbeiten sollten aber so geführt werden, daß die neue Hütte schon zum Winter 1929/30 unter Dach gebracht und einige Räume zur Entlastung der Fidelitas-Hütte für beschränkten Winterbetrieb in Gebrauch genommen werden konnten.

Nachdem aber — freilich nicht ohne nochmalige nachdrückliche Vorstellungen — der Hauptausschuß Ende Mai 1929 die Sektion davon benachrichtigt hatte, daß er der Klagenfurter Hauptversammlung die Bewilligung von 13 000 Mk. empfehlen und den Rest des s. St. beantragten Zuschusses für 1930 vormerken werde, und da ferner der Bauunternehmer darum bat, in die völlige Fertigstellung des Hauses schon für 1929 zu willigen, sprach sich der Arbeitsausschuß für die Vollendung der Arbeiten abgesehen von einem Teil der Inneneinrichtung aus.

Zur Beurteilung der gewiß oft schwierigen Lage des Hauptausschusses mag hier auf die Spannung hingewiesen sein, die in jenem Jahre zwischen den Zuschußanträgen der Sektionen und den vorhandenen Mitteln bestand: Anforderungen von zusammen 700 000 Mk. standen 170 000 Mk. verfügbare Gelder gegenüber!

Im Juli wurde der Bau durch einen Karlsruher Bausachverständigen eingehend besichtigt, dessen Prüfung von Material und Ausführung einen sehr zufriedenstellenden Befund ergab. Nachdem dann Pfister noch im Lauf des Sommers und Herbstes den Auftrag zur Erstellung einer festen Holzbrücke über den Rotmoosbach und zur Beforgung auch der Installationsarbeiten ausgeführt hatte, stand Mitte November die neue Karlsruher Hütte, wie vertraglich bedungen, schlüsselfertig da, sodaß sie am

1. Dezember 1929 von den Herren Herrmann und Stanelle als 1. und 2. Sektionsvorsitzende und Baumeister Franz Herrmann als Bausachverständigem abgenommen werden konnte, die bei Nebel und heftigem Schneetreiben in Begleitung des Bauunternehmers und des Bauführers am frühen Morgen auf Skiern zur Hütte anstiegen und dabei gleich Gelegenheit fanden festzustellen, daß der Selbstversorgerraum trotz Schnee und Kälte überraschend schnell sich behaglich erwärmen läßt.

Inzwischen war der Arbeitsausschuß der Sektion aber auch mit Beschaffung der Inneneinrichtung fleißig an der Arbeit gewesen. Wie heilsam und lehrsam wäre es doch für so manchen heutigen Alchtouristen, der auf den Alpenvereins-Hütten dies und jenes auszufragen findet, für manchen, der mutwillig, gedankenlos oder aus mangelndem Kameradschaftsgeist Schaden am Hütteninventar verursacht, müßte auch er einmal in zahlreichen Sitzungen, in unzählbaren Briefen und Besprechungen Zeit und Kopf und Verantwortung einsetzen in jene Unsumme selbstloser Kleinarbeit, die zusammenkommen mußte, um ihm, dem Unzufriedenen, hoch oben in Stein und Eis unter sicherem Dach behagliche Rast und Labung zu bieten! Machte sich doch jeder, der in einer unsrer Berghütten zugeht, einmal klar, welche Überlegungen dem Vorhandensein auch des unscheinbarsten Gegenstandes, der heutzutage als unentbehrliche Bequemlichkeit selbst im abgelegensten Unterkunfthüttchen erwartet wird, vorauszugehen hatten. Von der Matratzenfüllung bis zur Pfeffermühle, vom Kochherd bis zum Herrgottswinkel und dem Wundpflasterchen im Verbandkasten — alles und jedes Ding will reiflich bedacht, geprüft, bestellt, hinaufgeschafft und ordnungsmäßig bezahlt sein. Ist aber dann alles hübsch zur Hand, nun, so nimmt man das eben als Selbstverständlichkeit hin; denn engelhafte Unfehlbarkeit wird ja bei jedem Sektionsvorsitzenden, jedem Arbeitsausschuß und jedem Hüttenwart als unerläßliche Eigenschaft vorausgesetzt.

Auch die neue Karlsruher Hütte erfreut sich — neben den schon genannten freiwilligen Beihilfen in bar — einiger hochwillkommener Stiftungen zur Inneneinrichtung, für die auch an dieser Stelle der aufrichtige Dank der Sektion wiederholt sei. Es haben zur Verfügung gestellt: die Herren Hammer und Wilfer, Inhaber der Firma Hammer und Helbling in Karlsruhe und Sektionsmitglieder, in hochherziger Wahrung der Tradition ihres Vaters bzw. Schwiegervaters bei Einrichtung der Fidelitas-Hütte (vgl. Seite 19) den großen Küchen- und den Selbstversorgerherd und die gesamte Kücheneinrichtung, die von den Stiftern so reich bemessen wurde, daß damit auch noch der Selbstversorgerraum ausgestattet werden konnte. Die Schwarzwälder Uhrenfabrik Gebrüder Junghans A.-G., Schramberg (durch Vermittlung des Präsidenten der Handelskammer Villingen, Herrn Junghans) die Wohnzimmeruhr.

In diesem Zusammenhang soll auch dankend des Entgegenkommens Erwähnung geschehen, mit dem die österreichische Bundeszollverwaltung ohne Weiteres die zollfreie Einfuhr der aus Deutschland stammenden Sendungen über Zollamt Bregenz zugestanden hat. Es darf aber billigerweise auch umgekehrt nicht unvermerkt bleiben, daß die Lieferung des gesamten

Haushaltgeschirrs, der Möbel, Drahtmatrizen und Bettenausstattung ausschließlich österreichischen Firmen übertragen wurde. Schließlich ist es Pflicht, mit Dank der regen Unterstützung zu gedenken, die der Gastwirt und Bergführer Angelus Scheiber dem Neubau mit Rat und Tat hat zuteil werden lassen.

Der Neubau, der einen Gesamtaufwand von 67500 Mk. erfordert hat, ist im Innern so gegliedert, daß er auf der Gletscherseite (West) 3, hangseitig (Ost) nur 2 Stockwerke und 1 Untergeschoß aufweist, welches letzteres den mit kleinem Herd, nötigsten Möbeln und 10 Schlaflagern ausgestatteten Raum für Selbstversorger, daneben die Skiablage, einen Kleider-trockenraum, Waschküche und Keller enthält. Im Mittelgeschoß sind die beiden Gastzimmer, Küche, Vorratsraum und Pächterkammer angeordnet, im obersten Stock liegen die Bettzimmer, in denen teils 2, teils 4, in einem Raum auch 8 Betten, jeweils 2 übereinander, aufgestellt sind, im Dach-geschoß endlich befinden sich die Matratzenlager, die räumlich so eingeteilt sind, daß nötigenfalls ein Raum für Frauen abge sondert werden kann. Alles in allem sind 25 Betten und 25 Lager vorhanden, 15 weitere können unschwierig noch eingebaut werden. Die mit Wasserspülung versehenen Aborte sind in den beiden Stockwerken eingebaut, in allen Räumen einschließlich des Matratzenlagers ist Heizung eingerichtet. Und sollte die Ent-wicklung über kurz oder lang einmal die Notwendigkeit einer Erweiterung mit sich bringen, so ist auch hierfür bautechnisch das Nötige bereits voraus-bedacht und vorgesehen.

So steht nunmehr als Benjamin der 4 Hüttenkinder der Sektion die neue Karlsruher Hütte am Langtalereck. Kein Alpenhotel, sondern ein zweckmäßiges, einfaches, aber eben darum stolzes Berghaus. Dem deut-schen Bergfreund soll sie zum Genießen dessen dienen, was ihm die deut-schen Berge teuer macht. Sie soll aber auch ein neuer Stützpunkt des guten, des schlichten deutschen Bergsteigergeistes sein, soll mit den Häusern und Hütten der Nachbarsktionen zusammen das Deutschtum in jenen grenz-nahen Gebieten festigen, deutsche Jugend dorthin führen helfen, wo der reinigende Bergwind stolz macht, stark — und einig! —

Aus unseren Arbeitsgebieten

Von Albert Herrmann, Hermann Huber und Fritz Schaber

Um die einer Alpenvereinssektion zufallenden Aufgaben zu erfüllen, genügt es nicht, durch Bildung eines Vereins eine Anzahl Männer und Frauen zusammenzufassen und sich darüber zu freuen, daß diese Mit-glieder mit Lust und Liebe in die Alpen gehen und Hochtouren unternehmen. Es gehört mehr dazu, zielbewusste und vielseitige Arbeit ist erforderlich. Unterhaltende und belehrende Vorträge, Schulung der Mitglieder in Fels, Eis und Schnee im Sommer und Winter, Bau von Unterkunftshütten, Anlage von Wegen und Steigen seien als wichtige Aufgaben hier genannt. Ihre Erfüllung ist Voraussetzung zur Erschließung der hehren Hochgebirgs-welt, zur Vermittlung all der Werte, die wir dort für Leib und Seele finden.

Unsere Sektion darf sich ohne Selbstüberhebung in die Reihe derer stellen, die ihre Pflicht nicht verläumt, sondern Beachtenswertes geleistet haben. Dabei soll nicht verkannt werden, daß sie durch die Nähe der hei-matlichen Schwarzwaldberge mit den Kletterfelsen des Battert und den Skihängen des Hornisgrindegebietes, aber auch durch die nicht allzuweite Entfernung zu den Hochgipfeln der Alpen in mancher Hinsicht begünstigt ist. Vier Gebiete sind es, in denen ein Großteil bergsteigerischer Vorbereitung und Tätigkeit der Sektion und ihrer Mitglieder sich abspielt: Die eben erwähnten Battertfelsen und das Massiv der Hornisgrinde, dann das Ge-biet der Madrisa-Hütte im Montafon bei Gargellen und das des Gurgler Gletschers in den Oetzaler Alpen. Von ihrer Schönheit und ihrem Wert sollen nachstehende Zeilen Zeugnis ablegen und dabei aus der älteren und jüngeren Vergangenheit manches wieder ins Gedächtnis zurückrufen oder der kommenden Generation erhalten.

Der Battert

Wenn an den Sonntagen der schönen Jahreszeit die Morgenzüge in Baden-Baden einrollen, entsteigt ihnen ein buntes Volk. Viele feine Herren und Damen, nur von der einen Sorge gequält, wie sie am aus-giebigsten bei Konzert und Tanz die Freuden der Bäderstadt genießen

könnten. Daneben sammelt sich ein kleines Häuflein „finsterer Gefellen“ in Nagelschuh und Kletterwids. Das ist die Garde. Ihr Streben geht nicht nach leichtem Vergnügen; nein, droben im Battert, inmitten herrlichster Natur, im Wagen und Gelingen, im harten Fels liegt ihr Sonntag beschloffen.

Eine Wegstunde geht's von Baden durch hochstämmigen Mischwald empor auf den Kamn des Bergrückens, der vom Merkurmassiv westwärts streicht. Gleich hinter dem Alten Schloß lichtet sich der Wald. Mitten aus Tannengrün und großblockigem Geröll türmen sich bizarre Nadeln auf, recken sich Grate und Kanten zur Höhe, steilen riss- und lamindurchzogene Wände mauergleich empor. Das ist der Battert; — ein Riesentrümmerfeld, eingestreut inmitten grüner Waldlandschaft, auf dem unteren und oberen Felsenweg in einer kurzen Stunde gemächlich zu umwandern. Nicht nur der Kletterer, auch der „friedliche“ Wanderer hat seine Freude an dem ungewohnten Bild, das all' diese Türme und Wände ihm bieten, an den Felszenerien, die in buntem Wechsel rechts und links des Weges auftauchen und wieder verschwinden, am freien Blick von der Felsenbrücke hoch über der Badener Wand hinab zur lebensprühenden Bäderstadt, hinüber zu den Schwarzwaldbergen, hinaus zum Silberband des Rheins. Vor dem Eingeweihten aber ersteht das ganze Hochgebirge, wenn er die Felsen quer durchstreicht. Berge aus dem Wilden Kaiser, die drei Halten und der Predigtstuhl, ließen ihre stolzen Namen für ihre kleineren Flachlandsbrüder; friedlich vereint stehen daneben die „Dolomiten in der Westentasche“: Fernedatum, Villnöser Nadel, Cima della Madonna und Saff Maor, das stolze Felsduett von San Martino „en miniature“. — Das ist unser Battert, in dessen Namen schon etwas von der herben Kraft der Felsen liegt. Keine alles überragenden Felsberge, keine klingenden Namen, die den Battert „berühmt“ machen; die Eigenart seiner Zierlichkeit und Wucht vereinigenden, irgendwo im Wald versteckten Felsen ist es, die dem Battert seinen besonderen Reiz verleiht. Dem Kletterer ist dieses Felsparadies eine unerschöpfliche Quelle der Kletterfreude. So bunt wie ihre Namen, so vielseitig und verschiedenartig sind die Klettereien an den Battertfelsen. Wer zum Klettern in den Battert kommt, braucht noch kein Meister in seinem Fach zu sein; für jeden ist etwas da, das seinem Können und seinen Leistungen entspricht. In dieser Hinsicht ist es berechtigt, vom Battert als einer „Kletterschule“ zu sprechen; er bietet wie kaum ein anderes Flachlands-Klettergebiet Gelegenheit, Klettereien aller Schwierigkeitsgrade, vom Leichtesten bis zum Allerschwersten, durchzuführen. Wer die nötigen körperlichen Voraussetzungen besitzt und den guten Willen hat, das Klettern ernsthaft zu betreiben, kann seinen ganzen Wandergang als Kletterer im Battert durchmachen; zünftige Fahrten im Hochgebirge werden ihm später reicher Lohn für die Mühen seiner „Lehrzeit“ sein. Eines aber sei nie vergessen: Das Klettern im Battert soll immer Weg bleiben, nie selbst Ziel sein. Das ist der Kernpunkt alles Flachlandkletterns überhaupt; es soll stets Vorbereitung sein für Größeres, Höheres, Schöneres, für genussreiche Bergfahrten im weiten Rund der Alpen. Der Battert allein macht keinen zum

Bergsteiger. Wohl kann man, begünstigt durch das durchweg feste Gestein, die Anwendung des Seils und die Technik des Felskletterns bis in ihre Feinheiten erlernen, kann sich die Grundeigenschaften des Bergsteigers: Mut, Gewandtheit, Entschlossenheit, Schwindelfreiheit, Selbstvertrauen u. a. zu eigen machen; der Hochgebirgskletterer aber braucht mehr, um an himmelstürmender Wand im Gewittersturm im Kampf mit dem Berg und den Elementen bestehen zu können. Und dieses Letzte werden ihm nur die Berge selbst geben können. —

Möge der Battert all denen, die sich in diesem Geist in ihm betätigen, stets eine Stätte körperlicher Ertüchtigung und Erholung und späterhin ein Born reichen Bergglücks sein, möge er aber nie dazu herabsinken, ein Felsakrobatentum heranzuzüchten, das keinen Sinn hat für das Hohe, das im Bergsteigen liegt. Wir glauben sagen zu dürfen: bis jetzt ist der Geist der richtige geblieben, und dazu hat nicht zuletzt die ideale Auffassung von der Bergsteigerei, wie sie der Karlsruher Alpenverein in seinen Reihen pflegt, einen Großteil beigetragen.

Das Hornisgrindegebiet

In ihren heimatischen Schwarzwaldbergen besitzt die Sektion aber nicht nur ein ideales Klettergebiet, sie findet dort auch gute Gelegenheit zur Schulung für alle anderen Anforderungen, die das Hochgebirge im Sommer und Winter an Ausdauer und Fähigkeit, an Trittsicherheit und Gewandtheit mit den Genagelsten und den Steigeisen sowie den schnellen Brettern stellt. Es ist in erster Linie die Hornisgrinde mit ihrer stolzen beherrschenden Höhe, ihren Hängen und Steilabfällen. Sie ist uns besonders gut erschlossen durch die in Gemeinschaftsarbeit mit dem Karlsruher Skiklub im Jahre 1925 erstellte Berghütte Schönbrunn. Gar köstliche Stunden und herrliche Touren haben wir diesem trauten Bergsteigerheim und seinen anschließenden Höhen zu verdanken.

Greifen wir aus dem bunten Strauß froher Erinnerungen nur zwei heraus. Wir denken an den Märzorgen, an dem die Sektionsmitglieder in stattlicher Zahl von der Hütte aufbrachen und zum Biberkessel emporstiegen, um dort die bis vor kurzem blanke Wächte zu durchschlagen. In der vorausgegangenen Nacht hatte es in der Höhe nochmals starken Neuschneefall gegeben. Bis an die Hüften versanken oft die Teilnehmer beim Einstieg am Dreifürstenstein und beim Emporklimmen in der steilen Bergflanke. Und wie stäubte es dann, als der Pickel in die Wächte fuhr, der Neuschnee in lichten Schleiern herniederschwebte und den hochroten Gesichtern Kühlung brachte. Schließlichs flogen die Eisbrocken herunter, die Bresche wurde geschlagen und der Durchstieg versucht. Doch er mißlang. Der Schnee war nicht genügend weggeräumt, er bot dem Tritt keinen ausreichenden Halt, dafür aber den Eismännern ein kühles Rutschbad. Erneut mußte die Arbeit einsetzen. Gut gesichert schlug man Stufen und Griffe in das Eis. Der zweite Anlauf gelang, die Wächte war bezwungen. Doch viel Vorsicht war notwendig gewesen, denn an der Wurzel der Wächte klastete tückisch ein gewaltiger Riß, der finster drohend den seltenen Gästen entgegenblickte, ein echter Bruder der Schründe und Klüfte in den Alpen.

Oder ein ander Mal! Früh verließen wir unser Schwarzwaldheim, die Schönbrunner Hütte. Die Morgensonne flutete mit rosigem Licht zwischen den Tannen hindurch, und wenig später blickte uns der Biberkessel silberglänzend an. Einen Schild aus gefrorenem Firn hielt er uns als Abwehr entgegen, mußte es sich aber trotz allem gefallen lassen, daß sich unsere scharfen Eisen darin festkrallten und seinen Rücken der ganzen Breite nach querten. Erst als unsere Knöchel müde waren, wurde er die scharfen Zähne wieder los. Das Jahr darauf rächte er sich, als er einen seiner ehemaligen Peiniger, der mit Skiern ihm zu Leibe ging, den Hang ein gut Stück hinunterwarf, einige Fetzen Haut von der Wange als Tribut einbehielt und seinem verwegenen Kameraden ein Brettel zerbrach.

Und noch etwas Besonderes, was uns das heimatliche Arbeitsgebiet zur Vorbereitung für die Tätigkeit in den Alpen bietet, sei erwähnt: Der Skilaut unter alpinen Verhältnissen. Ochsenstall, Biberkessel, Wildsee- und Biberachhang u. a. m. weisen eine Steilheit auf, die auch dem besten Skiläufer genügen kann und reiches Übungsgelände für die alpine Technik darstellt. Wenn wir so vorbereitet auf dem Grindegipfel stehen und fern im Morgen- oder Abendschimmer die Alpenberge zu uns herüber grüßen, dann wird immer in unserer Brust die Sehnsucht nach ihren Gipfeln übermächtig, und die Gedanken eilen begeistert zu ihnen hinüber, dorthin, wo die Sektion ebenfalls Arbeitsgebiete, nur mächtiger und hehrer noch, ihr eigen nennt.

Madrisa-Gebiet

3 1/2 Jahre sind vergangen, da fuhren wir Karlsruher zur Einweihung unserer neuen Madrisahütte nach Schruns. Im Silberkleid des Winters lag dort die erhabene Bergwelt. Im blaurötlichen Schimmer schwamm die Weite, Frühsonne schoss in Strahlenbüscheln durchs Geäst und vergoldete die schneebedeckten Zweige. Im Dunste des frühen Morgens ruhte noch schlummernd der Ort. Wir aber schlüpfen schnell in die Bretteln und fuhren bei 18 Grad Kälte und sprühendem Pulver in den gleißenden Märchenmorgen hinein. In uns jauchzte und jubelte es, und die Augen vermochten sich nicht satt zu trinken. Wie herrlich schön hatte uns doch die Natur den Weg zu unserem neuen Heim, das unweit von Gargellen im Valzifenztal 1700 m hoch steht, bereitet. Da lag es dann, sofort für sich einnehmend, inmitten versilberter Tannen, die stolz und kühn gegen Himmel zeigten, teilweise auch von harten Kämpfen erzählten, die ihnen klaffende Wunden geschlagen hatten. Vor der Hütte plätscherte ein Bächlein, in lustigen Sprüngen eine schwarze, tiefe Furche im weißen Schnee ziehend. Mit einem begeisterten Berg- und Skiheil traten wir ein und fühlten uns sofort heimisch in den gemütlichen Räumen des zweistöckigen Hüttleins. Frohsinn blieb dann auch von der ersten bis zu der letzten Minute unser lieber Hüttengast, und alle gedenken heute noch der unvergeßlichen Stunden.

Es würde im Rahmen dieser Festschrift zu weit führen, wollte man im einzelnen von den Bergen dort, ihren besonderen Reizen im Sommer und Winter erzählen. Die Höhen liegen zwischen 2000 bis 3000 m, sie sind zum Teil ohne besondere Schwierigkeiten zu erreichen, zum Teil stellen



Photographietürme
Aufnahme: Frau Friedel Hillenbrand



Blick von der Hohen Mutt auf Rotmoos- und Wasserfallferner sowie Rotmooskogel
und mittleren Seelenkogel

Aufnahme: Alpiner Kunstverlag



Blick vom Wasserfallferner auf Liebonerspitze, Trinker- und Häuflerkogel

Aufnahme: A. Herrmann

sie größere Anforderungen, und auch der Tatenlustige kann auf seine Rechnung kommen. Wohl gibt es in den Alpen höhere Gipfel, wohl finden wir im Madrisagebiet keine Gletschergefilde, doch all die Schönheiten und Eigenheiten des alpinen Mittelgebirges sind dort vertreten. Im Sommer ist es insbesondere die Madrisa, der beherrschende und den Blick fesselnde kühne Gipfel, der uns lockt, und im Winter gibt es nichts Schöneres, als innerlich jubelnd und jauchzend bei stäubendem Schnee von der Rotbühlspitze niederzufahren. Walter Fleig hat nicht umsonst die Sektion zur Wahl dieses Gebietes beglückwünscht. Es ist ein Kleinod im Kranze alpiner Schönheiten. Ein besonderer Wert des Gebietes und des dortigen Stützpunktes liegt in der Möglichkeit, die Jugend im Sommer und Winter in die alpine Bergsteigertätigkeit einzuführen. Die Anfänge hierzu sind schon gemacht und die Erfahrungen hierbei berechtigen sehr, diesen Gedanken weiter zu verfolgen.

Das Gebiet des Gurgl-Gletschers

Lassen wir unsere Gedanken nun etwa 40 Jahre zurückschweifen. Da finden wir erst vereinzelt, dann immer mehr in der Sektion ein Suchen nach einer Hochgebirgsgegend, die zu betreuen, die zu ihrer Bergheimat zu machen vieler Mitglieder Sehnsucht war. Und sie ward gefunden. Zwar weit entfernt lag sie, 3 Tage benötigte man, um sie zu erreichen. Doch reicher Lohn dankte denen, die sie aufsuchten. Alles, was die Ostalpen an Felsen und Graten, an Firn- und Eishängen, an Gletschern und Brüchen, an wechselvoller Formenschönheit zu bieten vermögen, das enthält sie. Siemlich unberührt für heutige Begriffe lag damals das gewählte Gebiet südlich von dem höchsten Kirchsöldlein Europas, Obergurgl. Mancher Gipfel dort war noch nicht oder selten bestiegen, bekannt waren mehr nur die Jochübergänge nach Südtirol, Richtung Bozen und Meran. Bis in neuere Zeit konnte man sogar noch in einem bekannten Führer lesen, daß südlich von Obergurgl eine wilde Eiswüste sich ausbreite. Das schreckte wohl den großen Schwarm der Sommerfrischler, das lockte nur den unerschrockenen, taten- und schönheitsdurstigen Bergmann. Ausschließlich im Sommer, wenn die Gletscher und Grate teilweise aper waren, zog man dorthin, der Winter sah damals dort noch nicht einmal einen verwegenen Pionier des Skilaufs durch die weiten verschneiten Gefilde seine Spuren ziehen.

Und heute! Heute gehört es beinahe schon zum guten Ton und zu den Anfängen alpinen Wissens, daß das Gurgler Gebiet etwas Besonderes, vor allen Dingen im Winter bietet. Sollen wir uns darüber freuen, sollen wir wehmütig früherer Zeiten gedenken? Raum für alle hat die Erde! Wir wollen mit unserem Empfinden nicht gegen den Strom der Zeit schwimmen, wir wollen — alles in allem — die Entwicklung bejahend uns freuen, daß eine vielfache Zahl bergbegeisterter Männer und Frauen heute die längst verwehten Spuren wandert, die damals wenige zogen. Den Ansprüchen auf Unterkunft ist die Sektion vor 35 Jahren durch Erstellung der Karlsruher Hütte „Fidelitas am Steinernen Tisch“, und in diesem Jahr durch den Bau der Karlsruher Hütte am Langtaler Eck gerecht geworden. Bahn- und Kraftwagenverbindungen haben uns das Gebiet näher gebracht und lassen uns die neue Hütte schon nach 1½ Tagen erreichen.

Wovon soll in kleiner Auslese aus unserem Ostaler Gebiet erzählt werden? Von seinem schönsten Berg zuerst, der Hochwilde. Der Name Paulcke, dessen Verdienst es ist, als erster im Verein mit Gustav Becker und den Gurgler Führern Josef Scheiber und Josef Klotz die Traversierung beider Gipfel erkämpft zu haben, wird mit der Geschichte des Berges immer verbunden sein. Am 19. 8. 1895 stiegen die vier von Gurgl zum Langtaler Eck empor, rasteten dort und stärkten sich, wo heute der Neubau der Sektion steht, und verfolgten dann weiter ihren Pfad über den Gletscher des ernsten und einsamen Langtales. Auf dem unteren Plateau des Langtaler Ferners gab es die zweite Kask. Paulckes 30 Pfund schwerer photographischer Apparat, an dem sich der Führer Klotz abschleppte, trat in Tätigkeit und alle ließen den Anblick der prächtigen Berggestalt auf sich wirken. Gustav Becker schrieb:

„Vor uns thronte die Hochwilde in all ihrer Pracht; ein schwarzgeackter Grat, dessen einzelne Zacken und Höcker noch zu weit von uns entfernt waren, um ein auch nur annähernd sicheres Urteil über ihre Begehrbarkeit zu gewinnen; nur an wenigen Stellen reicht die Schneehülle bis zur Höhe. Zwischen uns und dem Berge lagert der gewaltige obere Firnhang, seine Eismauern starren wie eine Schreckprobe dem Wanderer entgegen; dem menschlichen Fusse scheint es ver sagt, die gähnenden Eisschründe zu überschreiten.“

Nach einer Pause von 20 Minuten ging es weiter. Paulckes Humor wusste dabei die drückende Last des Apparates dem Führer Klotz etwas zu erleichtern. Um 7.55 Uhr, $4\frac{3}{4}$ Stunden nach dem Aufbruch von Gurgl, kam die zweite Frühstückspause, und dann begann der eigentliche Aufstieg zum Gipfel. Er führte die am Seil Verbundenen in ein Labyrinth von Spalten, aus dem sie sich über einen etwa 60 Grad geneigten, vereisten Firnhang unter ziemlichem Stufenschlagen herausarbeiteten. Um 9.10 Uhr waren die Schwierigkeiten überwunden, der Grat zum Südgipfel erreicht und Paulcke pfuschte wieder mit seinem Apparat herum, wie der biedere Tiroler Klotz sich ausdrückte. Von Süden her grüßten die Dolomitenzacken mit ungezählten Gipfeln herüber, und greifbar nahegerückt war der zu traversierende Hochwildegrat. Er schien nicht mehr so unzugänglich wie vorher, nur eine Felsnase machte sich sehr abweisend bemerkbar. Frisch gings ans Werk. Die Steigeisen mußten ihre Dienste leisten, doch ohne allzu große Schwierigkeiten gewann man den Südgipfel. Die Aussicht war bezaubernd schön und nahm die Gefährten in ihren Bann. Bald aber drängte sich der Gedanke an die nun bevorstehende Hauptaufgabe des Tages, die Traversierung zum Nordgipfel, in den Vordergrund. Die beiden Führer waren etwas bedenklich geworden, die früher schon einmal versuchte Gratbegehung sollte mißglückt sein, auch hatte man versehentlich nur 20 m Seil mitgenommen. Paulcke zerbrach schließlich alle Bedenken mit den Worten, er gehe allein, und Becker schloß sich ihm sofort an.

Nun gings los, Paulcke unangeseilt voraus, ihm folgten die Führer mit Becker in der Mitte angefeilt. Es gab angenehme und unangenehme Enttäuschungen in wechselnder Folge. Die von unten beobachtete dräuende

Nase ließ sich umgehen. Ein Ueberhang machte am meisten zu schaffen. Paulcke erklimmte ihn, ließ das mitgenommene Seil herunter und half den drei anderen damit nach. Der Führer Klotz gab sich einen Augenblick Erwägungen hin, ob er noch vor- oder rückwärts könne, dem Becker gestand, er habe einen Moment, am Seil hängend, Studien über das Pendelgesetz angestellt. Nach etwa 2 Stunden war der 400 m lange Grat besiegt, Paulcke war der Sieger.

Der Hochwilde galt nach dieser großen alpinen Leistung die besondere Aufmerksamkeit der Sektion. Der Plan reifte, sie durch Sicherungen und Anlage von Trittstellen etwas leichter zugänglich zu machen. Mittel zur Durchführung dieser Aufgabe waren vorhanden, und unter der Voraussetzung einer namhaften Unterstützung durch den Gesamtverein sollte das Werk geschaffen werden. Im Jahre 1902 führte Ingenieur Reuter, Mitglied der Sektion, die Untersuchung durch mit dem Ergebnis, daß die Anlage ohne allzu große Kosten ausführbar sei. Herr Reuter verhandelte auch gleich mit den beiden Passeierer Führern, die kurz vorher einen Steig zum Südgipfel angelegt hatten, und erhielt die Zusage, daß sie bereit seien, die Ausführung — ausschließlich Material — für 3 200 Kronen zu übernehmen. Die Mitgliederversammlung erteilte dem Ausschuss die Ermächtigung zur Herstellung des Weges, die Generalversammlung des D. u. O. A. u. V. zu Bregenz 1903 bewilligte die erbetene Beihilfe von 2000 Mk. und so wurde mit den St. Leonharder Führern Dandler und Pirner ein Vertrag abgeschlossen, der sie zur Fertigstellung des Weges bis August 1904 verpflichtete.

Eine bald darauf erfolgte Begehung des Weges ist bemerkenswert. Eine Gesellschaft von 23 Mitgliedern verschiedenster Sektionen hatte sich am 5. September 1904 in Meran unter Führung des Ingenieurs Reuter versammelt, erreichte am 6. die Stettiner Hütte, wo sie vom Sektionsvorsitzenden, Justizrat Grüzmacher, herzlich begrüßt und gastlich bewirtet wurde. Nächsten Tages ging es über den Stettiner Grüzmacher-Weg zum Hochwildegrat hinan, wo Herr Reuter eine kurze Erläuterung der Weganlage gab, im Auftrag der Sektion eine in die Felswand eingelassene Tafel enthüllte und den Weg zu Ehren des Sektionsvorsitzenden und verdienten Erschließers des Gurgler Kammes (vergl. Zeitschrift 1896) „Gustav-Becker-Weg“ taufte. Am Nordabhang der Hochwilde hatte Schlechtwetter die Anbringung der Sicherung noch verhindert, sodas sämtliche Teilnehmer einzeln abgeseilt werden mußten, was $1\frac{1}{2}$ Stunden in Anspruch nahm, aber ohne Unfall vonstatten ging. Auf der Fidelitas-Hütte gab es eine bescheidene Feier mit Bewirtung der Gäste, dann stiegen die meisten nach Gurgl ab, sehr befriedigt von der neuen Höhenweganlage und dem Verlauf der schönen beiden Tage.

Es hat damals weder an mißbilligenden Stimmen noch an irriger Vorstellung über die Beschaffung dieses Hochwilde-Weges gefehlt. Die ersteren warfen der Sektion eine gegen den alpinen Geist verstossende Verschandelung dieses herrlichen Gebietes vor, die letzteren dachten wohl an einen Salontouristensteig, der in Tanzschuhen zu begehen sei. So mag,

wie Reuter damals ausdrücklich betonte, auch hier wieder unterstrichen sein, daß die Begehung des Grates Trittsicherheit und Schwindelfreiheit voraussetzt und der Gustav-Becker-Weg ausschließlich aus dem Grunde erstellt ist, dem Hochwildeglat die früheren ganz erheblichen Schwierigkeiten zu nehmen. Schwierig bleibt er immer, besonders bei ungünstigen Verhältnissen. Wer ihn im Sommer zu leicht findet, mag ihn im Winter zu begehen versuchen.

In diesem Zusammenhang sind weitere Wegeanlagen, die allerdings anderen Charakter tragen, erwähnenswert. Der ursprüngliche Zugang zur Fidelitas-Hütte, auch heute noch oft benutzt, führt auf der Westseite des Gurgler Tales bis unter die Felsen des Kamolhauses. Er ist zugleich bis dahin der Zugangsweg zum Kamolhaus. Eine Abzweigung von diesem Wege führt dann hinunter zum Gurgler Gletscher an die Stelle, von der aus der Gletscher in etwa südöstlicher Richtung am besten gequert wird. Wann dieser Weg entstand, ist leider nicht mehr genau festzustellen. Es wird aber das Jahr unmittelbar vor oder nach der Erstellung der Fidelitas-Hütte in Frage kommen.

Als weitere Wegeanlagen der Sektion finden wir in einem Bericht über das Jahr 1897 den Weg vom Gurgler Gletscher hinauf zum Steinernen Tisch und den sogenannten Damenweg von der Fidelitas-Hütte auf den Schwärzenkamm erwähnt. Damals bestand die Absicht, dem Damenweg eine Fortsetzung auf der andern Talseite hinunter zum Langtaler Gletscher zu geben, sodaß in etwa einer Stunde bequem von der Fidelitas-Hütte aus der Langtaler Gletscher in seinem unteren Teil zu erreichen gewesen wäre. Leider mußte dieser Plan immer wieder zurückgestellt werden. Es ist für die Zukunft erwägenswert, ob man ihn wieder aufgreift und seiner Verwirklichung entgegenführt. Der Damenweg ist mit Mitteln erbaut, welche die Damen der Sektion gestiftet haben mit dem Wunsche, daß seine Bezeichnung symbolisch andeuten soll: „Euer Wandel bewege sich auf wegsamen Pfaden“.

Im Jahre 1900 bewilligte die Mitgliederversammlung 300 Mk. für Vorarbeiten zu einem weiteren Wege, der an der Ostseite des Gurgler Gletschers von Gurgl aus unter Überschreitung des Rotmoos- und des Langtaler Baches gletscherfrei zur Fidelitas-Hütte führen sollte. Ingenieur Hieronymus, ein Mitglied, unterzog sich dieser Arbeit und legte das Resultat seiner Studien in einer Zahl von Lichtbildern vor. Als Ergebnis stellte man damals aber fest, daß ein Weg über die Höhe des Schwärzenkammes kaum in Betracht komme und daß auch ein Weg am Schwärzenkamm vorbei auf Bedenken stoße, weil man mit Lawinengefahr zu rechnen habe und außerdem in Langtal zu einer sehr weiten Ausbiegung gezwungen sei. Man beschloß daher, sich auch weiterhin mit dem westlichen Wege, der in seinem letzten Teil über den Gletscher führt, zu begnügen und setzte sich die schon beschriebene Steiganlage über den Hochwildeglat zum Ziele.

Doch kaum war diese Anlage erstellt, reizte es nochmals, der Frage eines gletscherfreien Zugangs zur Fidelitas-Hütte auf der östlichen Talseite näher zu treten, dies um so mehr, als Ersparnisse beim Wegbau über die

Hochwilde hatten erzielt werden können, die Stiftung eines Mitglieds, des Herrn Geheimrats Schmidt, 500 Mk. der Sektion hatte zufließen lassen und außerdem der Hauptverein weitere 350 Mk. bewilligt hatte. Man setzte sich mit dem Gurgler Führer Jakob Gstrein in Verbindung und verpflichtete ihn, gegen eine Vergütung von 850 Mk. einen Weg, beginnend am Langtaler Eck, mit einer durchgängigen Breite von 60 cm um den Schwärzenkamm herum anzulegen. Dieser Weg, heute noch verhältnismäßig gut erhalten, ist ohne besondere Schwierigkeiten gangbar und in den Sommermonaten als lawinensicher zu bezeichnen. Zu anderen Jahreszeiten, in denen mit Schneelage zu rechnen ist, kommt er wegen Lawinengefahr nicht in Betracht. Der Führer Jakob Gstrein hatte zu dem genannten Preise außer der Wegeanlage noch den Bau einer 1 m breiten Holzbrücke über den Abfluß des Langtaler Ferners übernommen. Diese Brücke besaß allerdings die Eigentümlichkeit, daß sie sich ab und zu den Wassern des Langtaler Baches anvertraute und sich in den Schlund am Gurgler Gletscher entführen ließ.

Die Fertigstellung des östlichen Weges vom Langtaler Eck ab erfolgte noch im Jahre 1904. Nun galt es, auch den Zugang von Obergurgl zum Langtaler Eck besser zu gestalten. Bisher mußte man nämlich einen Almweg benutzen, der sich stellenweise durch unnötige Steilheit und meistens sehr schlechten Zustand, außerdem durch einen allzu großen Umweg durchs Rotmoostal und manche verlorene Steigung auszeichnete. Die Absicht ging insbesondere dahin, den großen Umweg ins Rotmoostal durch einen mehr westlich geführten Abkürzungsweg auszufalten. Unser Mitglied, Geh. Hofrat Dr. Oster, sorgte durch Verhandlungen mit den Grundeigentümern für die erforderliche Einwilligung. Das Projekt schien reif zur Verwirklichung und die Mitgliederversammlung bewilligte einen Kredit bis zur Höhe von 2000 Mk., außerdem ersuchte man den Hauptverein um eine Beihilfe von 1500 Mk. Leider ergaben sich unerwartete Hindernisse. Man hatte nämlich die über den tief in Felsen eingeschnittenen Rotmoosbad erforderliche Überführung sich in Form einer Drahtseilbrücke gedacht. Technische Gutachten ergaben aber nachträglich, daß die ursprünglich angenommenen Kosten für eine derartige Brücke auch selbst in einfachster Form unerschwinglich hoch geworden wären. Außerdem wäre die Brücke in der gedachten einfachen Form so vielen Schwankungen ausgesetzt gewesen, daß, wie sich das Gutachten ausdrückt, ihr Betreten sehr vielen hätte bedenklich erscheinen müssen. Aus diesem Grunde beschränkte man sich im Jahre 1905 auf die Verbesserung des bisherigen für Viehtrift benutzten Almweges von Obergurgl bis zum Langtaler Eck. Vor allen Dingen sorgte man dafür, daß die verlorenen Steigungen ausgeschaltet wurden. Die vom Hauptverein gewährte Beihilfe von 1500 Mk. gab die Sektion wieder zurück.

Der Vollständigkeit halber wäre noch zu erwähnen, daß die Wegeanlagen auch farbige Markierungen erhielten. Heute noch zeugen die Anlagen von der guten Arbeit, die die Sektion vor 2 und 3 Jahrzehnten geleistet hat. Nur wenige Ausbesserungen, zum Teil bedingt durch die Transporte für

den Neubau am Langtaler Eß, waren notwendig, und auch in der Zukunft werden voraussichtlich nicht allzu viel Kosten für die Unterhaltung der vorhandenen Wege entstehen. Die Langtaler Eß-Hütte kann bequem und ohne besondere Eile in 2½ Stunden erreicht werden; von dort benötigt man etwa 2 Stunden über den Langtaler Bach und um den Schwärzenkamm herum bis zur Fidelitas-Hütte. Etwa die gleiche Zeit — 4 bis 4½ Stunden — erfordert die Benutzung des westlichen Weges mit Überschreitung des Gurgler Gletschers bis zur Fidelitas-Hütte. Außer der Unterhaltung der vorhandenen Wege wird höchstens noch die Fortsetzung des Dameweges hinunter zum Langtal als Neuanlage in Betracht kommen. Im übrigen wird man unser Arbeitsgebiet frei von Wegeanlagen halten müssen. Vielleicht ist, entsprechend der Entwicklung der bergsteigerischen Fähigkeiten weiterer Kreise, trotz aller Pietät gegenüber dem Wirken unseres früheren Vorsitzenden Becker, sogar daran zu denken, dem Hochwilde-Grat etwas mehr von seiner Ursprünglichkeit wieder zu geben. Einen ähnlichen Vorgang haben wir vor kurzem erlebt, als man den reizvollen Aufstieg auf die Wildspitze über die Destaler Urkund (Partschweg) seiner etwas vielen Sicherungen und künstlichen Griffe wieder entkleidete.

Und nun zurück zu der bergsteigerischen Tätigkeit. Die Zeit nach dem Kriege brachte einen nie geahnten Aufschwung des alpinen Skilaufes. Die Zahl der Besucher der winterlichen Hochgebirge ist schon größer geworden als die der Sommergäste, wengleich auch letztere in 3 bis 4 mal so starker Zahl als vor dem Kriege zu verzeichnen sind. Deshalb sei noch von 2 der schönsten winterlichen Touren erzählt.

Von Obergurgl führt nach kleinem Anfangschinder in mäßiger Steigung eine Route im Sommer und Winter, das Gaisbergtal bald auf einer Brücke querend, um die westlichen Hänge der Hohen Mutt herum zum Rotmoostal. Gar lieblich ist im Sommer der Blick auf den Vordergrund dieses Tales. Grüner Almboden breitet sich friedlich aus, der Abfluss des hinten liegenden Gletschers zieht sein silbern glänzendes Band hindurch. Bunte Alpenflora belebt das Bild noch mehr. Nur die schroffen Wände des nahen trohigen Hangerers gemahnen daran, daß man am Eingang zur Hochgebirgswelt steht. Läßt man den Blick nach hinten in das Tal schweifen, so erkennt man dies noch mehr. Gipfel reiht sich an Gipfel, das Tal seitlich und rückwärts begrenzend. Darunter befinden sich in der Mehrzahl gar kühn aussehende Gesellen. Im Winter ist die Lieblichkeit des Gletschertales verschwunden, hohe Schneelage deckt das Tal gleichmäßig zu, Lawinenschneise sieht man links und rechts an steilen Hängen, die Gipfel im Hintergrunde scheinen im Winterkleid noch unnahbarer als im Sommer.

Dort hinauf zieht an einem Märzermorgen eine Gruppe von 3 Karlsruhern. Auf flinken Brettern erreichen sie in etwa einer halben Stunde die Gletscherzunge. Das Auge ruht mit Behagen auf ihren weichen, eine herrliche Abfahrt verheißenden Formen. Der Gletscher erweist sich als überaus angenehm. Man zieht unwillkürlich Vergleiche mit dem Schwarzwald und kommt zu dem Ergebnis, daß der Gletscher für Skifläuglinge und die Schwarzwaldfahrten für Geübte bestimmt seien. Doch bald möchte man den Vergleich widerrufen. Die Märzsonne entfaltet, von vorn angrei-

fend und widergestrahlt von einer ungezählten Heerschar gleißender Schneekristalle, eine Kraft, die lähmend hätte wirken können, wäre ihr nicht der Wille und die Sehnsucht nach den ragenden Höhen entgegengestanden. Eine Stunde lang ziehen die Drei ihre Spur aufwärts. Dann öffnet sich mehr und mehr der Blick nach rechts hinüber. Der Wasserfallferner, auffallend durch seine Steilheit und die große Zahl seiner Brüche, bietet sich dem Auge dar. Hinter ihm, noch unsichtbar, liegt das Ziel, der hintere Seelenkogel. Mit dem Seil verbunden, geht es ihm über den Wasserfallferner in steilen Serpentinien zu Leibe. Spalten werden überschritten, Brüche umgangen, Höhe wird sichtbar gewonnen. Das Auge prüft die Steilheit der begrenzenden Bergflanke auf Lawinengefahr.

Schweigsam ist die Gesellschaft geworden. Der hinterste Gefährte, sonst sehr redselig, reagiert kaum noch auf Fragen. Die Hitze wird auch gar zu drückend. Eine Kaskade in etwa 3000 m Höhe läßt die Lebensgeister wieder frisch werden, der anstrengendste Teil des Gletschers ist nun auch überwunden, und leichter ist der lockere Pulverschnee zu spüren. Die Aussicht wird immer großartiger. Tief unten liegt der Rotmoosgletscher, die Höhe der Hohen Mutt ist schon ziemlich überschritten, jenseits des Tales offenbart der Kirchenkogel, der Trinker- und Häuflerkogel und vor allem die Liebenerspitze ihre prächtigen Formen. Das Wetter ist zu schön, um treu zu sein. Von Südtirol wälzen sich schwere Wolken die jenseitigen Höhen hinan. Der Wind schiebt sie wie Kulissen um die Gipfel herum, sie bald einhüllend, bald wieder freigebend. Es gilt, den ersehnten Gipfel des Seelenkogels zu erreichen, bevor an ihm und um ihn die wogenden Wolken branden. Schon bald 5 Stunden sind verflossen und noch ist er nicht zu sehen. Da öffnet sich plötzlich nach Überwindung einer letzten Gletscherstufe der Blick nach jenseits. Frei von Gewölk und strahlend schön liegt der Gipfelbau ganz nah im Vordergrund, weiter hinten fesselt das Auge der Doppelgipfel der Hochwilde mit seinem gezackten Grat und seinen steilen, jungfräulichen Flanken. Aus der Ferne aber grüßen herüber Höhen ohne Zahl, und über ihnen und unter ihnen formen sich Wolkengebilde in erhabener Pracht. Da ist alle Mühe vergessen. Der Körper fühlt sich frisch wie je und stille Andacht ergreift alle.

Doch bald gilt es einen Wettlauf mit Nebelschwaden, die schon in bedrohlicher Nähe vorbeiziehen. Der Gipfel wird erreicht, noch einen Blick vergönnt er in die Runde, hinunter zu den grünen Tälern Südtirols, hinüber zu den Nachbargipfeln, und plötzlich sieht das Auge kaum noch einige Meter weit. Der Gipfel hat sich unewölkt, Schneetreiben setzt ein, Kälte macht sich fühlbar, der Wind beginnt zu pfeifen. Da eilen die Drei hinunter zu den zurückgelassenen Skiern und weiter geht es. Das Ziel ist die neue Karlsruher Hütte am Langtaler Eß. Die Abfahrt soll beginnen. Doch kein sanfter Hang will sich finden lassen, der die Verbindung mit dem Seelenferner vermittelt. Eine Steilstufe von etwa 80 m Höhenunterschied liegt dazwischen. Mehrere Rinnen erweisen sich als zu steil für Abfahrt und für Abstieg zu Fuß. Zurück geht es noch einmal bis an den Seelenkogel und von hier aus gelingt der Abstieg am Seil, langsam und vorsichtig, mit geschul-

terten Skiern. 20 Minuten dauert er. Unten ist das Wetter besser. Die Bretter werden angeschnallt und am Seil geht es abwärts mit all den eigenen Reizen, welche die Seildisziplin mit sich bringt. Bald liegt der spaltenreiche Teil des Gletschers zurück. Das Seil kommt in den Rucksack und jeder erhält Freiheit zur Abfahrt nach Herzenslust. Vorher wird noch ein Verein zur Hebung Gefallener gebildet mit einer Satzung, die jeden Sturz mit 10 Groschen ahndet. Es soll bei der Abfahrt jemand gegeben haben, der an einem Steilhang vorschlug, er wolle eine Pauschale von 3 Schillingen zahlen.

Der Langtaler Gletscher wird erreicht. Er trägt auf seinem sanftgeneigten Rücken in gemütlicher Schussfahrt die Gefährten rasch zur Gletscherzunge, die in ein paar Schwüngen überwunden ist. Dann noch eine halbe Stunde an Hängen gequert, der Blick gefesselt von den nahen Brüchen des Gurgler Gletschers und auf einmal steht das neue Heim der Sektion am Langentaler Eck vor den aufjauchzenden Skiläufern, um sie nach 9-stündiger Fahrt gastlich aufzunehmen.

Der Abend auf der Hütte verlief so gemütlich, wie er eben nur in einem trauten Bergsteigerheim möglich ist. Etwas mehr als 2 Stunden glaubte man darauf verwenden zu müssen, um in ununterbrochener Folge dem Körper genügend Nahrungsmittel zuzuführen als Ausgleich dafür, daß man am Tage wenig Zeit dazu gefunden hatte. Dann erquickte ein erfrischender Schlaf auf den ausgezeichneten Lagern des Neubaus die ermüdeten Glieder und frisch stand man morgens schon wieder bereit für neue Taten. Der Hochwilde sollte ein Besuch abgestattet werden, und besonders reizvoll gedachte man die Fahrt zu gestalten, indem man die Abfahrt über den Langtaler Gletscher sich vornahm. Doch das Wetter scheint es nicht so gut zu meinen wie am Morgen des Vortages. Scharfer Wind weht aus Norden, tiefe Wolken liegen auf den Höhen und mehr und mehr beginnt es zu schneien. Das Auge prüft forschend die Helligkeit der weiß verschneiten Flächen, ob nicht irgendwo ein Strahl Sonne sich durchbohrt. Es gibt auch keine Enttäuschung. Im Norden öffnet sich ein blauer Streifen, die Wolkenfront ist rasch nach Süden abgeschoben und Aufheiterung steht in Aussicht. Da gilt es raschen Aufbruch, um die erlittene Verzögerung wieder einzuholen. Die Skier tragend, steigt man über hartgefrorenen Firnschnee etwa 100 m tief hinunter zum Gurgler Gletscher. Dort werden die Skier angeschnallt und aufwärts gehts in gewundener Linie an Spalten und Brüchen vorbei den Gletscher hinauf.

Das Gletschertal weist dort eine Verbreiterung auf und außerdem fällt offensichtlich der Gletscherboden dort steil ab. Die Folge davon ist, daß sich ein wunderbar anzuschauendes Spalten- und Brüchegewirr gebildet hat. Besonders fesseln das Auge die im Sonnenlicht grünlich und bläulich schillernden schneefreien Eiswände der großen Brüche. Die Spur wird hinüber gelegt an den linksseitigen Rand des Gletschers; in einer schmalen Rinne wird die Steilstufe überwunden. Längst ist man schon wieder höher als das traute Heim am Langtaler Eck, zu dem der Blick immer und immer wieder sich zurückwendet. Doch bald entschwindet es nun den Augen. Das Ramolhaus grüßt aus seiner stolzen, luftigen 3000 Meterhöhe von jenseits herüber. Es hält noch seinen Winterschlaf, denn unzugänglich ist es in



Blick vom hinteren Seelenkogel auf den Hochwildegrat

Aufnahme: A. Herrmann



Langtaler Eck Hütte mit Gurgler Ferner



Mitterkamm, Annakogl und Hochwilde

Aufnahme: Dr. L.



Blick von der Falschungspitze auf den Hochwildegrat

Aufnahme: H.



Blick vom Schalkkogel auf Gurgler Gletscher, Mitterkamm, Hochwilde und Texelgruppe.
Im Hintergrund die Dolomiten

Aufnahme: A. Herrmann

dieser Jahreszeit wegen Lawinengefahr. Näher kommen jetzt die Gipfel des langgezogenen Schalfkammes heran, vor allen Dingen der massige Schalfkogel selbst mit seinem eisgepanzerten, steil zum Gurgler Gletscher abfallenden Rücken. Die Augen des hintersten Gefährten, eines Neulings auf Gletschergefilden, aber auch die kundigen Blicke der beiden andern sind gespannt nach vorn gerichtet. Eine andere Hütte der Sektion, die Fidelitas-Hütte am Steinernen Tisch, muß nun bald sichtbar werden. Sie ist von früheren Touren her als echtes Bergsteigerheim in so lieber Erinnerung, daß man sie nicht früh genug zu sehen bekommen kann. Kaum bietet sie sich, hinter Felsen hervortretend, dem Blicke dar, da grüßen weithin schallende Juchzer zu ihr hinauf. Der Hüttenwart kommt vor die Tür und antwortet wieder. Und nun beginnt ganz unbewußt ein eilendes Laufen und Gleiten über den sanft ansteigenden Gletscher, um möglichst bald das traute Heim betreten zu können. Das letzte Stück wird steil. Man verläßt den Gletscher und steigt zum Steinernen Tisch, einer großen Felsenplatte am Schwärzenkamm, empor. Neue Schönheiten bieten sich verlockend dem Auge dar. Der obere Teil des Gurgler Gletschers läßt sich übersehen und im Hintergrund winkt der stolze Gipfel der Hochwilde, das Ziel des Tages.

Doch bevor es weiter geht, gibt es eine Stunde erquickende Rast und ein zweites Frühstück. Das Wetter ist inzwischen sehr unbeständig geworden. Wechselnd folgen sich blauer Himmel und Wolken mit Schneetreiben. So lange es aber nicht dicker kommt, wird das Ziel nicht aufgegeben. Und so geht es nun weiter, zunächst wieder etwas hinunter auf den Gurgler Gletscher und dann wie auf einer endlosen Übungswiese auf seinem breiten Rücken gemächlich hinauf. Der Mitterkamm wird erreicht, ein scharfer Felsenrücken, der mitten aus dem Gurgler Gletscher emporsteigt. Sein gezackter Grat bietet im Sommer manch reizvolle Kletterpartie. Jetzt liegt er im Winterkleid abweisend in unberührter Schönheit da. Hinter ihm erhebt sich der Annakogel mit breitem, mit den Skiern leicht zu bezwingendem Rücken, und zwischen ihm und dem Südende des Mitterkammes geht es nun hindurch der Hochwilde entgegen. Der Felsenanstieg zum Nordgipfel und ihr Fessengrat, der hinüber zum Südgipfel führt, werden sichtbar und entlocken dem Neuling hinten am Seil die tief empfundene Frage, ob man da hinauf wolle. Dem schlanken Felsenaufbau des Nordgipfels vorgelagert ist ein schneebedeckter Rücken, allerdings schon lange nicht mehr so zahm aussehend wie der des Annakogls. Seine Steilheit ist teilweise ganz beträchtlich. Eine wunderbar schön geschwungene Linie begrenzt den Rücken auf seiner linken Seite; ganz oben an ihr erblickt man dräuende Wächten. Der Rücken wird angepakt, stärker wird die Steigung. Die Frage, ob man die Schneeschuhe abschnallen und zu Fuß weiter hinauf soll, wird verschiedentlich erwogen. Doch die Weichheit des tiefen Neuschnees läßt immer länger versuchen, mit den Skiern empor zu steigen. Das Auge verfolgt prüfend die Falllinie, um festzustellen, wo die Reise endet, falls etwa ein Rutsch nach unten beginnt. Um nicht zu sehr über einen nach Südwesten sich öffnenden Absturz zu kommen, geht es, immer weiter ansteigend, in spitzem Winkel hinüber zur Gratlinie. Die Verhältnisse sind hier wider Er-

warten ziemlich günstig. Der Ehrgeiz tut sein Übriges. An der Wächte geht es vorsichtig vorbei und bald berühren die Skispitzen die schroffen Felsen, die zum Gipfel hinauf führen.

Nun wird abgeschnallt, die Skier werden festgelegt, und zu Fuß beginnt die eben so lustige wie lustige Kletterei. Manches Scherzwort fällt als Antwort auf die kritischen Bemerkungen des in der Mitte gehenden Anfängers. Nach etwa $\frac{1}{2}$ Stunde ist der Gipfel erreicht. Die Wolken jagen über ihm dahin, an seinen Flanken wälzen sich Nebelmassen vorbei. Eine empfindliche Kälte läßt Füße und Hände erstarren. Der Ausblick ist wechselnd begrenzt, bald öffnet er sich nach Süden zur nahen, formenschönen Tegelgruppe, bald hinunter ins grüne südtiroler Tal, dann wieder zurück auf den Gurgler-Gletscher, oder hinüber zur markanten Pyramide des Similaun. Ein längerer Aufenthalt ist nicht ratsam. Mangels eines Bleistiftes erfolgt mit etwa 20 abgekohlten Streichhölzern ein Eintrag ins Gipfelbuch. Dann beginnt der Abstieg. Vorsicht ist geboten. Der Schnee liegt locker und hoch auf den Felsen, die Flanken des Berges sind überaus steil.

In dem windgeschügten Winkel, in dem die Skier stehen, gibt es dann noch eine kleine Kiste. Die langen Bretter werden geschultert, auf der Gratlinie geht's hinunter, tief, manchmal zu tief versinkend im weichen Schnee. Am Ende der Gratlinie werden die Skier abgeschnallt und nun gibt es eine Steilstufe zu überwinden, die auf den etwa 150 m tiefer liegenden obersten Teil des Langtaler Gletschers führt. Zu den Schwierigkeiten des Geländes, die stellenweise nicht gerade klein sind — auf einer Strecke von 20 m tritt blankes Eis eines Bruches zu Tage — kommt der schon am Seelenkogel ausgekostete besondere Reiz der Seilfahrt hinzu. Doch schon sieht das Auge frohlockend die nahen, steilfreie Fahrt gestattenden Flächen des Langtaler Ferners. Ein System von Spalten wird noch gequert; dann gibt es wieder eine Kiste, bevor die freie Schussfahrt beginnt. Eine mitgenommene Büchse mit eingemachtem Bozener Obst wird geöffnet. Ihr Inhalt, zwar eisig kalt, mundet köstlich erfrischend. Etwa 1 Stunde lang führt nun eine anfangs stäubende, dann gemächlich werdende Schussfahrt die Gefährten bis zur Gletscherzunge hinunter. Die Spuren des vergangenen Tages werden erreicht und der Blick schweift hinüber auf die Höhen und Hänge, über die am Vortage die Abfahrt herunter führte. Mit besonderer Freude gilt der Gruss den tiefen Badewannen, die mancher „Mannemer Schwung“ des einen Gefährten zur Folge hatte. Bald nimmt dann wieder die Langtaler Eck-Hütte die Gefährten auf, aber nur kurze Rast gibt es dort. Obergurgl muß noch vor Einbruch der Dunkelheit erreicht werden. Der letzte Teil der Abfahrt läßt alle möglichen und unmöglichen Schneearten die Läufer noch auskosten, vom schönsten Pulverschnee geht es plötzlich in übelsten Harsch über, und weiter unten unmittelbar vor Obergurgl ist die Schneedecke so trügerisch, daß man manchmal ahnungslos mit den Skiern tief bis über die Kniee einbricht. Doch was bedeuten diese Unannehmlichkeiten gegenüber dem Hochgefühl, das Gipfelglück, Kletterei und tausende Abfahrt vorher gewährt hatten! Zwei Fahrten waren es, die, zum guten Teil erschlossen durch den Neubau am Langtaler Eck, mit zu dem Schönsten zählen, das die Ostalpen überhaupt dem kundigen Skiläufer zu bieten vermögen.

Mein Lawinenlaboratorium

Von W. Paulke, Karlsruhe

Das Lawinenlaboratorium befindet sich in keiner Stadt, in keinem Haus, an keiner Hochschule; es steht hoch oben in den Bergen, in der großen Hochschule der Natur, deren Gesetze wir zu erkennen und zu erforschen suchen.

Bis jetzt habe ich mir drei Laboratorien für meine Arbeiten ausgesucht: den Biberkessel an der Hornisgrinde im Schwarzwald, das Kaar des Lauiboden bei der Spizmeilenhütte und das idealste bei Station Eigergletscher an der Jungfraubahn, wohin alle Instrumente, alle Materialien und auch ich selbst samt meinen Mitarbeitern mit der Bahn bis an die Arbeitsstelle gebracht werden können, wobei wir überdies das Glück haben, die wirksamste Unterstützung unserer Arbeiten durch die Jungfraubahn zu genießen.

Trotzdem Tausende von Menschen auf dem Schnee herumlaufen, interessieren die meisten fast nur die Beziehungen zwischen Schnee und Wachs-technik, vom Schnee selber und seinen Eigenschaften wissen sie aber gar wenig. Trotzdem wir jährlich 60—80 frohe, gesunde Menschen in den Alpen durch den Lawinentod verlieren, hört und liest man noch heute unbegreiflicher Weise: Gegen Lawinengefahr könne man nicht viel machen: da komme es vor allem auf das „Gefühl“ an, und was derartige Redensarten mehr sind.

Ich vertrete im Gegensatz zu solchen Behauptungen den Standpunkt, daß wir schon jetzt durch die seit den ersten Skihochtouren gesammelten und veröffentlichten Erfahrungen soviel über die Gesetze der Lawinenbildung wissen, daß ca 90% aller Lawinenunfälle, wie sie jetzt noch vorkommen, vermieden werden könnten. Die allermeisten vernichtenden Lawinenunfälle gehören in die Kategorie der „verschuldeten“ Unfälle, und sie beruhen in erster Linie auf Mißachtung der von mir schon von Anbeginn der alpinen Skihochtouren aufgestellten und seither verbesserten „Taktik“ bei Aufstieg und Abfahrt.

Was kann uns nun die Arbeit im Naturlaboratorium Neues bringen und was hat sie schon gebracht? Ueberraschend viel wissenschaftliche und praktische Erkenntnis. Aus der Fülle der Ergebnisse greife ich nur folgendes heraus: Da waren und sind erstens die Veränderungen zu studieren, die der Schnee im Laufe des Winters durchmacht, und zwar die Veränderungen von der Oberfläche her durch Winddruck, Harstbildung etc., diejenigen im Schneeeinneren, und die Umwandlungen, die der Schnee von unten her erfährt. Diese Vorgänge, ihre Ursachen und Wirkungen wurden bisher noch nie genau untersucht; die letztgenannten Veränderungen waren so gut wie unbekannt.

Auf die Wichtigkeit der Schichtbildung als einer der Hauptursachen für die Lawinenloslösung hatte ich schon seit Jahrzehnten hingewiesen; das Verbandsverhältnis der Schichten war nie genau untersucht worden, ebensowenig wie die Struktur und die Texturbildung in den Schneelagen.

Durch Färbung mit Anilinpulver konnte ich die bisher völlig unbeobachtete, aber für Lawinenbildung außerordentlich wichtige Art der Wasserbewegung im Schnee verfolgen, und auch die Schneetur des Wächteraufbaus deutlich sichtbar machen.

Das Schmelzwasser sickert nicht etwa, wie früher angenommen wurde, durch den Schnee bis zum Boden und friert dort — bei niederen Temperaturen —, sodas der Schnee damit auf seiner Unterlage festeren Halt gewinnt; es bildet auch — außer im Frühjahr bei dauernd hohen Temperaturen — keine wassererfüllte Gleitschicht auf dem gewachsenen Boden, sondern es folgt den Harstlagen (Oberfläche alter Schichten). Wenn diese lockere Textur aufweisen, sickert es in ihnen talab wie in größeren Schotter-schichten; wenn sie stark vereist und dicht sind, fließt es auf ihnen. Dabei wird es kapillar in die auflagernden feinkörnigen Schneelagen (Schicht-basis alter Schichten) aufgelogen, sodas dadurch „Schmierschichten“ entstehen, die Veranlassung zur Bildung von Feuchtschneelawinen werden können.

Gebiete mit besonders starker Sonnenbestrahlung (Himalaya, tropische und subtropische Gebiete) werden diese Erscheinung besonders stark aufweisen.

Die Wasserbewegung dauert nach starker Sonnenbestrahlung in gewisser Tiefe bis weit in die Nacht, ja, sie hält unter Umständen bis zu neueinsetzender Schmelzwirkung an, selbst wenn starke Kälte herrscht, und die Oberfläche so hart gefroren ist, das sie den Menschen selbst ohne Ski trägt.

Ist keine allzu gute Harstkruste vorhanden, so kann an stark sonnenbestrahlten Hängen, selbst nach Sonnenuntergang, Feuchtschneelawinengefahr anhalten.

Leider konnte ich bis jetzt noch keine Färbungen größeren Stils im Eis- und Firngebiet der Gletscher durchführen. Eiszapfenbildung an Firnwänden sprechen dafür, das auch Firnschichten Wasser führen, und das

diese Wasserführung das übereinandergleiten der Firnschichten begünstigt. Daraus ergibt sich ein neues Moment für die Gletscherbewegung, hauptsächlich im Firngebiet. In Gegenden mit besonders starker Sonnenbestrahlung (Himalaya, Tropen, Subtropen) müßte sich das Phänomen besonders stark bemerkbar machen. Vielleicht sind die häufigen Eislawinen in den steilen Firngebieten des Himalaya auf „Schmierschichtbildung“ durch Wasserinfiltration zurückzuführen. Jedenfalls zeigt der Nachweis der Wasserbewegung in Schnee und Firn, das diese Erscheinung größte Aufmerksamkeit verdient, und das Experimente und weitere Beobachtungen von besonderer Wichtigkeit sind.

Eine besondere Ueberraschung war die Entdeckung einer neuen Schneeart, die ich „Schwimmschnee“ nannte, weil sie fast so locker und beweglich ist wie der sogenannte Schwimmsand. Beim Graben von Profilen durch Schneehänge, durch Wächten, trafen wir fast stets über dem „gewachsenen“ Boden auf Schnee, in dem sich keine Stufe festtreten ließ; der Schnee verfror (regelierte) nicht unter dem Druck des Fußes zu einem haltbaren Tritt, sondern er wich nach allen Seiten aus: er war trocken und grobkörnig.

Bei Lupenbetrachtung und mikroskopischer Untersuchung stellt sich heraus, das es sich in diesen Regionen um Kristallneubildung handelt (Rekristallisation). Es entstehen wunderbare Kristalle: kompakte, sechsseitige Tafeln, Prismenformen und zwar vorwiegend große „Becherkristalle“, die kunstvollst geschliffenen Kristallbechern gleichen. Die größten Individuen, die ich beobachtete, hatten ca 1½ cm Durchmesser. Diese Kristalle zeigen so schöne scharfe Begrenzungen, das ich wertvolle Feststellungen an ihnen über die noch recht wenig bekannte Kristallisation des auf der Erde am weitesten verbreiteten Stoffes, genannt H₂O=Wasser, machen zu können hoffe. Für den Skiläufer und Bergsteiger ist der Schwimmschnee auch von praktischer Bedeutung. Tritt man eine Neuschneeschicht bis in die Schwimmschneeregion, die sehr mächtig sein kann, durch, so ist das Waten überaus mühsam; überdies kann der stets auf dem gewachsenen Boden befindliche Schwimmschnee eine gefährliche Gleitschicht werden. Es erfolgt also meist kein Festfrieren der Schneelagen am Boden, sondern im Gegenteil durch die Wärmeausstrahlung findet an der Basis der Schneelagen Schmelzung und Verdunstung statt, und die entstandene Feuchtigkeit wird von dem durch die niedrige Außentemperatur unterkühlten Schneekörper wieder kondensiert. Es erfolgt sodann um die Körnchen in den wasserdampferfüllten Gebieten Rekristallisation, die zur Bildung der neuen großen Kristalle führt. Ich möchte diesen Vorgang als „Tiefenreif“ bezeichnen.

Die Veränderung (Diagenese) des Schnees von oben (Verfirnung), und diejenige von unten (Schwimmschneebildung = Tiefenreif) wachsen mit der Zeit einander entgegen und treffen in unseren Klimaten im Spätwinter, bezw. Vorfrühling, zusammen. Sie werden im Frühjahr beide von Schmelzwasser durchtränkt, welches bei Nacht unter Umständen wenigstens oberflächlich noch gefrieren kann, sodas die

groben Körner und Kristalle eine harte, feste Kruste bilden. Bei Tage werden sie mit zunehmender Durchfeuchtung so beweglich, daß der Mensch selbst mit Ski tief einsinkt. Wir haben dann den sogenannten „faulen Schnee“, das ist größtenteils der Schnee der nassen Firnschneelawinen = Altschnee = Frühjahrslawinen.

In meinen Lawinenlaboratorien lasse ich, den Verhältnissen entsprechend, nach Neuschneefällen oder bei Feuchtschnee Trocken- oder Feuchtschneelawinen nach Belieben „fahrplanmäßig“ losgehen. Sie werden dann beim Abbruch, in der Bahn und am Staukegel kinematographiert. Eine natürlich mit Lawinenschnur versehene Puppe auf Ski wird in die Lawinenbahn gestellt.

Auf diese Weise werden z. B. die Bewegungsarten der Lawine, die Geschwindigkeit der verschiedenen Schneearten, die Wirkung der Hangneigungen und Bodenbeschaffenheit studiert. Es soll versucht werden festzustellen, wie sich ein menschlicher Körper in der Lawine verhält, an welchen Stellen des Staukegels Verschüttete vorzugsweise zu suchen sind, welche Lagen die Lawinenschnur aufweisen kann u. s. f.

Für das Loslassen von Lawinen habe ich eine bestimmte Technik ausgebildet, betone aber ausdrücklich, daß eine gewisse Erfahrung dazu gehört, sie richtig und ohne Gefährdung der Mitarbeiter auszuüben; ich warne also vor unnützer und leichtsinniger Nachahmung. Locker-Schnee, Feucht-Schnee und Schneebretter können unter guter Sicherung am Seil von oben losgetreten werden. Die wirksamste Art, große Lawinen von mehreren 1000 cbm in Bewegung zu setzen, besteht darin, daß entsprechend vorbereitete Wächtenstücke mit dünnen Drahtkabeln losgesägt werden, sodaß Lasten von 10 bis 20 Tonnen auf den Lawinenhang stürzen.

Von allergrößtem Interesse war ferner das Studium der Windwirkung auf den Schnee, seine Umlagerung, Schneebrettbildung, Entstehung der Wächten, sowie Gestaltung der Gegenböschung am Leehang, und ihre Beziehung zur Lawinenbildung. Zum Studium der Luftbewegung wendete ich die Methode an, bei verschiedenen Windstärken große Mengen von Konfetti in die Luft zu streuen, und ihre Bewegungen an geeigneten Stellen zu beobachten: Wirbelbildung, Stauwalzen, Sogwalzen, Windkolke, Ablagerungsarten des Schnees wurden dadurch vorzüglich sichtbar gemacht, untersucht und kinematographisch festgehalten.

Auf manche, bisher ungeklärte Frage fand ich Antwort, ein bisher fast brachliegendes Feld nutzbringender Arbeit wurde erschlossen, über dessen Ausmaß hier nur einige kurze Andeutungen gemacht werden konnten.

Mein Hauptmitarbeiter bei diesen Forschungen war Herr Dr. ing. W. Welzenbach, und die Arbeiten fanden auch reiche Unterstützung durch den D. u. De. A.-V., wofür ihm besonderer Dank gebührt.

Vieles harret noch der Forschung, aber es kann schon jetzt gesagt werden, daß wir durch systematische Beobachtungen und Experimente im Natur-

laboratorium die Erkenntnisse der Probleme, die mit dem Schnee zusammenhängen, in sehr weitgehendem Maße fördern konnten, und daß wir ihnen noch weiter beikommen werden. Zu den Forschungsaufgaben gehört auch noch das große Kapitel der Lawinenverbauungen.

Im Laufe der letzten Jahre entstand ein instruktiver Lawinenlehrfilm, und es ist zu hoffen, daß dieser in Verbindung mit den gemachten Erfahrungen mit dazu beiträgt, in Zukunft die Zahl der Lawinenopfer zu vermindern.

Das ist aber nur möglich, wenn Bergsteiger und Skiläufer sich diese Erfahrungen zunutze machen und die Veröffentlichungen über die Gefahren der Alpen studieren, was bisher leider nur in sehr geringem Maße der Fall ist.

Sporthaus Freundlieb
Karlsruhe

Das
große Fachgeschäft!



Brauerei

**Schremppe-
Printz**

Karlsruhe in Baden

◆
QUALITÄTS-BIERE

G. BRAUN GMBH.

KARLSRUHE i. BADEN
KARL-FRIEDRICH-STRASSE Nr. 14
FERNSPRECHER Nr. 952 bis 954

**DRUCKEREI UND
VERLAG**

Sämtliche

Kleidung für den Sport

Beruf und Straße

Rich. Pahr

Kronenstraße 49 ♦ Leistungsfähig durch eigene Fabrikation

Moderne Drucksachen

jeder Art und in jedem Umfang

fertigt

BUCHDRUCKEREI PAUL FRÖSCHER

KARLSRUHE IN BADEN / KAISERSTRASSE NR. 105 / FERNSPRECHER NR. 5559



PADEWET

Geigenbaumeister

Inhaber: Jos. Schmid und K. Padewet
Kaiserstraße Nr. 132 / Telefon Nr. 133

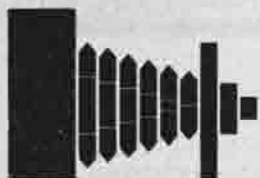
Autorisierte Elektrola-Verkaufsstelle
Sprechapparate und Platten in größter Auswahl

CHRIST. OERTEL

KARLSRUHE / Kaiserstraße 101-103 / Telefon 217

empfiehlt sich bei Anschaffung von
gediegenen
Wäsche- und Betten-Ausstattungen

Fotohaus H. Hugel



Karlsruhe Schützenstraße 12

Bezugsquelle für sämtlichen Foto-Bedarf. Ausführung
von Foto-Arbeiten in bester Ausführung

Haltestelle der Straßenbahn ● Fernruf Nr. 2663

Leipheimer & Mende

Karlsruhe (Baden)

Spezial-Geschäft

in Herren- und Damenstoffen
Wäschestoffen / Baumwollwaren



Trinkt Hoepfner Pilsner
und Hoepfner Porter

GRAVIERANSTALT GEBRÜDER BÜCHEL, KARLSRUHE

FERTIGT GRAVIERUNGEN UND GUMMISTEMPEL IN JEDER AUSFÜHRUNG
METALL- UND EMAILSCHILDER / MESSING- UND STAHLSTEMPEL / WAPPEN-
SIEGEL / STAHLSTICH / KLISCHEE / SCHABLONEN / FLACHSTICH

GUMMISTEMPEL SOFIENSTR. 114 / TELEFON 1477

Schrepp-Gaststätten

(Colosseum)

KARLSRUHE in Baden / Waldstraße 16/18

Größte Heilstätte für Hungrige und Durstige

Das gute Bild

die geschmackvolle

Photo- und Bilder-Einrahmung
finden Sie in größter Auswahl im Spezial-Geschäft

E. BÜCHLE Inh.: W. Bertsch
Kaiserstraße Nr. 132 / Gartensaal Padewet-Geigenhaus



Continental

Klein-Schreibmaschine

eine Spitzenleistung deutscher Präzisions-Arbeit für
Büro und Reise. / Auf Wunsch Zahlungserleichterung.
Kostenlose Vorführung und nähere Informationen durch

Albert Beierlein, Karlsruhe
Continental-Büromaschinen / Moltkestr. 17 / Fernruf 2650



Das große

Kaufhaus für Alle!



Dampfwaschanstalt Berthold Roll

KARLSRUHE - BULACH

Gegründet 1882 / Fernsprecher Nummer 3186

empfehlen Ihre Abteilung

Pfundwäscherei

besonders im Sommer wegen der großen
Rasen- und Sonnenbleiche



FELSBIER

**ist das Bier
des Kenners**

Umsonst

gebe ich Ihnen meine Erfahrungen, die ich im Verlauf von 30 Jahren im Hochgebirge gemacht habe, beim Ergänzen Ihrer Ausrüstung für Ihre nächste Hochtour. Sie ersparen sich dadurch so manchen Ärger u. können Ihre Urlaubstage im Hochgebirge sorglos verbringen

Sporthaus Müller

Kaiserstr. 221, b. Grenadierdenkmal / Beamtenbankabb.

Das gute Wanderhemd
Die richtige Unterkleidung im

Wäschehaus **S**chulz

Maßanfertigung

Inh.: E. Finkenzeller
Herrenstraße Nr. 24

Bestehend seit 1768

Unsere Ausstellungs- und Verkaufsräume

KRIEGSSTRASSE 25

stehen einer zwanglosen Besichtigung jederzeit offen
Folgen Sie bitte unserer Einladung. Ein Besuch wird
Ihnen sicherlich willkommene Anregung bieten

MÖBELFABRIK

GEBR. **HIMMELHEBER** A.-G.

STEFAN GARTNER

Wurstfabrik • Ludwigsplatz, Telefon 206, 207

Filialen: Waldstraße 47, Kaiser-Allee 7a
Gartenstadt Rüppurr, Ostendorfplatz 5

Lieferung frei Haus



Photo-Ganske • Karlsruhe

Das neuzeitliche Spezial-Haus

Fernsprecher Nr. 2975 / Postscheckkonto Amt Karlsruhe Nr. 75182
Am alten Bahnhof, Kreuzstr. 37 / An d. Hauptpost, Kaiserstr. 215

Photo • Projektion • Kino

Photo-Arbeiten, Entwickeln und Kopieren in 8 Stunden
Einwurf-Kästen an den Geschäften und im Hauptbahnhof

Carl Schöpf

KARLSRUHE / MARKTPLATZ

das QUALITÄTS-HAUS für
Kleiderstoffe, Seidenstoffe,
Aussteuerwaren, Damen-,
Herren- und Kinderkonfektion

Eigene Kofferfabrik • Reise-Artikel

Feine Offenbacher u. Wiener Lederwaren
Aktenmappen, Schreibmappen
Preiswerte Qualitätsware

KOFFER-MÜLLER

KARLSRUHE i. B. • WALDSTRASSE Nr. 45

Damenmoden



Kaiserstraße 50a, Ecke Adlerstraße

REIBEL & Co., Cementshandels-ges. m. b. H.

Karlsruhe - Rheinhafen

•
Lieferung erstklassiger Cemente
Eigene Fabrikation
sämtlicher Bimsprodukte

WOZU
die Eile?

..schaffen
Sie sich einen

**JUNKER+RUH
GASHERD**

an - und Sie sparen viel Zeit!.

In Fachgeschäften erhältlich

Junker & Ruh, A.-G., Karlsruhe

Urban Schurhammer, Weinhandlung

Flaschenweine / Sekt / Südweine
Branntweine / Liköre

Durlach / Blumenstr. 13

Trinkt

Sinner=Bier

Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000300113

F. Thiergarten, Buch- und Kunstdruckerei, Karlsruhe